Werk

Titel: 3. Politische und Kirchengeschichte des Mittelalters

Ort: Köln ; Wien

Jahr: 1986

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0042|log21

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Grafschaft Mark 76/77 (1984/85) S. 363–364, weist auf zwei Notgrabungen in Dortmund hin; die eine hat eine bürgerliche Bebauung mit Keramikfunden aus dem 9.–14. Jh. erschlossen, wohl am Rande der weiter nördlich vermuteten Kaiserpfalz gelegen, und die andere galt den Fundamenten des im 19. Jh. geschleiften Kuckelketores nördlich vom Standpunkt der Kaiserpfalz.

Goswin Spreckelmeyer

3. Politische und Kirchengeschichte des Mittelalters

1. Allgemeine Geschichte des Mittelalters S. 290 2. Frühes Mittelalter (bis 911) S. 295 3. Hohes Mittelalter (911–1250) S. 300 4. Spätes Mittelalter (1250–1500) S. 306 5. Mönchtum, religiöse und häretische Bewegungen S. 314.

Martin Greschat, Das Papsttum. Bd. 1: Von den Anfängen bis zu den Päpsten in Avignon, Bd. 2: Vom Großen Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart (Gestalten der Kirchengeschichte Bd. 11 und 12) Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1985, W. Kohlhammer Verlag, 276 u. 348 S., je Band DM 89. – Die hier anzuzeigenden Bände gehören in den Rahmen des jüngst wieder breiter werdenden biographischen Interesses, was ja nicht nur Ausdruck einer Modeströmung ist, sondern auch mit weiter zurückliegenden Bemühungen der Forschung zusammenhängt, gerade auch für das MA gründliche prosopographische Studien und Nachschlagewerke zu schaffen. Mit Recht heißt aber der Titel dieser beiden Bände „Das Papsttum", denn hier werden nicht nur eine Reihe von einzelnen Päpsten dargestellt, sondern es gibt auch eine große Anzahl von überblicksartigen Artikeln, die sozusagen die Löcher zwischen den Einzelbiographien füllen. Neben bedeutenden Gestalten wie Leo I., Gregor I., Gregor VII., Innocenz III. oder Bonifaz VIII. werden auch eher kuriose Figuren wie Coelestin V. in den Einzelbeiträgen gewürdigt; daß in dieser Reihe etwa Nikolaus I. ganz fehlt und die für die Verwirklichung der „Gregorianischen" Reform so wichtigen Päpste Urban II. und Paschalis II. gar nicht vorkommen, muß man mit einiger Verwunderung feststellen. Da den Überblicksartikeln nur sehr wenig Raum bewilligt wurde (so mußte etwa H. Zimmermann auf 10 Seiten die so wichtige Epoche von 872 bis 1046 behandeln), sind hier oft allzu knappe Bemerkungen zu den einzelnen Päpsten gemacht; „Gestalten der Kirchengeschichte" werden überhaupt nur sehr selten etwas deutlicher erkennbar, so z. B. Gregor der Große und Gregor VII., bei denen nicht nur die kirchenpolitische Tätigkeit behandelt wurde. Die Titel und die Verfasser der für unser Arbeitsgebiet einschlägigen Beiträge sind folgende: Bd. 1: Georg Schwaiger, Das Papsttum in der Geschichte (S. 7–24); Norbert Brox, Das Papsttum in den ersten drei Jahrhunderten (S. 25–42); Jakob Speigl, Die Päpste in der Reichskirche des 4. und frühen 5. Jahrhunderts von Silvester I. bis Sixtus III. (S. 43–55); Peter Stockmeier, Leo I. der Große (S. 56–70); Gert Haendler, Das Papsttum unter gotischer und byzantinischer Herrschaft von Hilarius bis Pelagius II. (S. 71–82); Georg Jenal, Gregor I., der Große (S. 83–99); H. H. Anton, Von der byzanti-

nischen Vorherrschaft zum Bund mit den Franken von Sabinian bis Paul I. (S. 100–114); Johannes F r i e d , Die Päpste im Karolingerreich von Stephan III. bis Hadrian II. (S. 115–128); Harald Z i m m e r m a n n , Die Päpste des „dunklen Jahrhunderts" von Johannes VIII. bis Sutri (S. 129–139); Franz-Josef S c h m a l e , Die Anfänge des Reformpapsttums unter den deutschen und lothringisch-tuszischen Päpsten von Clemens II. bis Alexander II. (S. 140–154); Horst F u h r m a n n , Gregor VII., „Gregorianische Reform" und Investiturstreit (S. 155–175); Franz-Josef S c h m a l e , Das Papsttum im Zeitalter Bernhards von Clairvaux und der frühen Staufer von Honorius II. bis Cölestin III. (S. 176–195); Friedrich K e m p f , Innocenz III. (S. 196–207); Odilo E n g e l s , Von den Staufern zu den Anjou von Honorius III. bis Nikolaus IV. (S. 208–228); Peter H e r d e , Cölestin V. „Der Engelpapst" (S. 229–247); Tilmann S c h m i d t , Bonifaz VIII. (S. 248–257); Karl H a u s b e r g e r , Die Päpste in Avignon von Clemens V. bis Gregor XI. (S. 258–274). Bd. 2: Joachim K ö h l e r , Die Päpste des Großen Abendländischen Schismas (S. 7–26); Rudolf R e i n h a r d t , Martin V. und Eugen IV. (S. 27–38); Alfred A. S t r n a d , Die Päpste der Früh- und Hochrenaissance von Nikolaus V. bis Julius II. (S. 39–52). W. H.

Hermann Josef S i e b e n , Die Konzilsidee des lateinischen Mittelalters (847–1378), Paderborn-München-Wien-Zürich 1984, Schöningh Verlag, 484 S., DM 118. – Nachdem der Vf. 1979 in einem ersten Band „Die Konzilsidee der Alten Kirche" behandelt hat, wobei ma. Autoren nur aus dem Bereich der Ostkirche berücksichtigt wurden, legt er nunmehr eine durch mehrere Studien vorbereitete Fortsetzung vor, die bis zur Epoche des Konziliarismus reicht. In zehn Kapiteln werden behandelt: die Konzilsidee in Rom in der 2. Hälfte des 9. Jh. „im Zeichen erstarkten Primatsbewußtseins", Hinkmar von Reims und die fränkische Konzilsidee, Konzilien in der Sicht Bernolds von Konstanz, die Auseinandersetzung Anselms von Havelberg mit der griechischen Konzilsidee, Konzilien in den Kirchenrechtssammlungen und bei Dekretisten und Dekretalisten, Bedeutung der Konzilsidee in der Auseinandersetzung mit den Griechen, Publizistik und Theologie zum Konzil in der 1. Hälfte des 14. Jh. und endlich die Bedeutung des Konzils bei Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham. Dabei sind die Abschnitte über Hinkmar von Reims, Bernold von Konstanz und Anselm von Havelberg Neubearbeitungen von 1978–80 erschienenen Zeitschriftenaufsätzen (vgl. DA 35, 657; 37, 358 und 888; 39, 308). Die quellennahen Studien, die manchmal vielleicht allzusehr bloße Paraphrasen der behandelten Texte bieten, scheuen auch nicht vor dezidierten Urteilen zurück; manches erscheint mir überzogen, so die Vorstellung des Vf., das Papsttum habe im 9. Jh. bereits einen voll ausgebildeten Primatsgedanken besessen. Auch die Einzelinterpretation der Quellen weist manchmal Schwächen auf: Bei der Behandlung von Hinkmars 55-Kapitel-Werk hat Sieben Zitate aus älteren Autoren allzusehr unmittelbar als Ansicht Hinkmars über die Konzilien aufgefaßt, ohne auf die Herkunft der interpretierten Textstellen zu achten (S. 94 f. mit Anm. 151 und 155). Der „Neuentdeckung" Siebens (S. 152), daß Bernold seine Autoritätenabfolge von den Apostelkanones bis zu den Provinzialkonzilien aus dem Plan der vollständigen Sammlung Pseudoisidors übernommen habe, muß entgegengehalten werden, daß der Codex der Konstanzer Dombibliothek, aus dem Bernold seine Pseudoisidorkenntnis bezog (heute: Stuttgart, Württ. Landesbibliothek, HB VI 105) eine A 2-Version darstellt, d. h. eine Form des Pseudoisidorischen

Dekretalenwerks, das keine Konzilien enthält. Auch der Vergleich des Defensor Pacis des Marsilius mit dem griechischen Original der Politik des Aristoteles (S. 397) erscheint wenig sinnvoll: vielmehr hätte der Wortlaut des Marsilius mit der von ihm benutzten lateinischen Übersetzung des antiken Werkes verglichen werden müssen. Diese Einzelkritik soll aber nicht das Verdienst des Vf. schmälern, einen bisher nicht vorhandenen Überblick über den „Konziliarismus" des frühen und hohen MA gegeben zu haben, wobei es sicher sehr nützlich war – und die seit dem 11. Jh. stark auf das Papsttum eingeengte Perspektive relativiert –, daß S. der Gedankenwelt der Ostkirche große Aufmerksamkeit schenkte. W. H.

Karl F. Morrison, Holiness and Politics in Early Medieval Thought (Collected studies series 219) London 1985, Variorum Reprints, 302 S., £ 28. – Die hier vereinigten sechs Aufsätze des an der University of Kansas in Lawrence tätigen Gelehrten umspannen den Zeitraum von der Spätantike bis zum 12. Jh. und verfolgen die dynamische Entwicklung der christlichen Begründungen für weltliche Aktivitäten. Forscher, die mit einer Aufnahme ihrer Aufsätze in die Serie der Variorum Reprints rechnen, können aus dem Band lernen, daß man zweckmäßigerweise Erstpublikationen in großformatigen Zss. vermeiden sollte, weil der notwendige Verkleinerungsfaktor im Reprint-Band das Lesen, wie hier beim ersten Beitrag, recht mühsam macht. Daß zu demselben Beitrag eine Seite Index (I, 55) in den fünfseitigen Gesamtindex nur zum Teil aufgenommen wurde, ist überraschend. Im einzelnen handelt es sich um folgende Beiträge: Rome and the City of God. An Essay on the Constitutional Relationship of Empire and Church in the Fourth Century (1964). – „Unum ex multis": Hincmar of Reims' Medical and Aesthetic Rationales for Unification (1981). – The Church, Reform and Renaissance in the Early Middle Ages (1967). – Canossa: a Revision (1962). – The Structure of Holiness on Othloh's *Vita Bonifatii* and Ebo's *Vita Ottonis* (1977). – Otto of Freising's Quest for the Hermeneutic Circle (1980). G. S.

Reinhold Kaiser, Bischofsherrschaft zwischen Königtum und Fürstenmacht. Studien zur bischöflichen Stadtherrschaft im westfränkisch-französischen Reich im frühen und hohen Mittelalter (Pariser Historische Studien 17) Bonn 1981, Ludwig Röhrscheid Verlag, 710 S., 36 Abb., DM 160. – Der Vf. hat ein von der Forschung etwas vernachlässigtes Thema aufgegriffen: die Entwicklung der bischöflichen Territorialherrschaft im Gebiet des westfränkischen Reiches – der Gegenpart also zum sogenannten Reichskirchensystem der Ottonen und Salier. In einer langen Einleitung schildert er die verfassungsrechtliche Entwicklung in der Merowinger- und Karolingerzeit, um anschließend die Bischofsherrschaft im 10. und 11. Jh. in der Île-de-France, in der Kirchenprovinz Reims und in den Laienfürstentümern zu untersuchen. Trotz der Fülle der Details werden die Gemeinsamkeiten deutlich: die Entstehung einer ‚partiellen bischöflichen Stadtherrschaft' aus einer Domimmunität und der Immunität der familia, die aber nur in einigen Fällen zu einer vollständigen Stadtherrschaft wurde, da die Bischöfe zumeist die Jurisdiktionsgewalt mit dem zuständigen Grafen teilen mußten. Im Laufe des 11. und 12. Jh. wurde in vielen Fällen selbst diese partielle Stadtherrschaft zurückgedrängt oder gar aufgehoben. Insbesondere die Umwandlung von fiskalischen Rechten in echte Herrschaftsrechte erwies sich häufig als schwierig bzw. undurchführbar. Vor allem wegen der sehr ausführlichen und kenntnisreichen Behandlung wird das Werk nicht nur für

französische Mediävisten von Interesse sein: Einer vergleichbar differenzierten und fundierten Darstellung harren noch die Bistümer im ostfränkischen Reich während desselben Zeitraumes. T. R.

P. H. D. L e u p e n , De bisschoppen en de moraal. Gezag en macht in de vroege en volle middeleeuwen, Hilversum 1985, Verloren, 30 S. – P. H. D. Leupen, Nachfolger von C. Van de Kieft auf dem Lehrstuhl für allgemeine und niederländische Geschichte des MA an der Universität von Amsterdam, hat in seiner Antrittsrede am 7. Oktober 1985 die Frage behandelt, wie sich die Bischöfe im frühen und hohen MA zu Hütern der Moral und zugleich der öffentlichen Ordnung aufwerfen konnten. Als in der Vita Godelivae von Drogo von St.-Winoksbergen (ca. 1084) der Vater sich beim Grafen beklagt, daß seine Tochter von ihrem gewaltsamen Gatten Bertolf verstoßen worden ist, wird er an den Bischof verwiesen: *Episcopi est christianitatem regere, tum si qua sunt extra uiam sancti ordinis corrigere* (c. 6, ed. N.-N. Huyghebaert 1982). Mit diesen Worten erkennt der Graf die *auctoritas* des Bischofs an, so wie sie sich aus den politischen Schwierigkeiten unter den Nachfolgern von Karl dem Großen entwickelt hat. Weil Ludwig der Fromme seine kaiserliche Gewalt nicht durchsetzen konnte, sahen sich die Bischöfe allmählich dazu verpflichtet, in die öffentliche Ordnung einzugreifen, d. h. zuzusehen, daß vor allem der König den Vorschriften der christlichen Moral nachkam. Im Konzil von Savonnières (859) hieß es eindeutig: *episcopi consilio et auxilio reges regnorumque primores atque populum sibi commissum in domino regant et corrigant.* In der Vita Godelivae drücken die Worte des Grafen daher nicht, wie G. Duby meinte, gregorianisches Gedankengut aus, sondern – so sieht es der Vf. – die altchristliche Auffassung von der bischöflichen *auctoritas*, die in der Karolingerzeit einen durch die konkreten Umstände bedingten „politischen" Inhalt bekommen hat. Rita Beyers

Prédication et propagande au Moyen Âge. Islam, Byzance, Occident (Penn-Paris-Dumbarton Oaks Colloquia 3, session des 20–25 octobre 1980, organisée par George M a k d i s i , Dominique S o u r d e l et Janine S o u r d e l - T h o m i n e), Paris 1983, Presses Universitaires de France, 279 S. – Auf dem dritten, wie bisher unter der Beteiligung von Islamwissenschaftlern, Byzantinisten und Mediävisten geführten Kolloquium in La Napoule, das einmal mehr die mögliche Fruchtbarkeit solcher Veranstaltungen erweist, sind 1980 die folgenden Vorträge gehalten worden, die nun in überarbeiteter Form, versehen mit Anmerkungen und einer französisch/englischen Zusammenfassung, gedruckt vorliegen: Alexander K a z h d a n , Certain Traits of Imperial Propaganda in the Byzantine Empire from the Eigth to the Fifteenth Centuries (S. 13–28), zeigt die durch aktuelle Bedürfnisse bedingten Wandlungen des byzantinischen Herrscherbildes in der kaiserlichen Propaganda. – Irfan S h a h i d , Arabic Poetry as the Vehicle of Religious Propaganda in Early Islam (S. 29–40), macht klar, daß und warum die Muslime ihrer religiösen Dichtung keine eigene Form gaben und ihnen der Erzengel Gabriel als Quelle der Inspiration galt. – Robert L. B e n s o n , Provincia = Regnum (S. 41–69), untersucht am Beispiel der Entstehung und Propagierung der Gleichung provincia = regnum die Entsprechungen zwischen kirchlicher und weltlicher Hierarchie, indem er auf die Verhältnisse im Westgotenreich des 7. Jh., im Irland des 8. Jh. und im Frankenreich des 9. Jh. eingeht. – James A. B e l l a m y , Pro-Umayyad Propaganda in Ninth-Century Baghdad in the Works of Ibn Abī 'l-Dunyā (S. 71–86), tritt mit

guten Argumenten dafür ein, daß die Anhänger der umaiyadischen Kalifen unter dem Kalifat der Abbasiden wenig zu leiden hatten. Der Umstand, daß sich kaum ein angeblicher Ausspruch Mohammeds auf die Umaiyaden beziehe, erkläre sich dadurch, daß es immer nur wenige solcher Aussprüche gegeben habe, nicht aber dadurch, daß die Abbasiden ihre Überlieferung unterdrückt hätten, wie gemeinhin mit Goldziher angenommen wird. – Olivier Guillot, L'exhortation au partage des responsabilités entre l'empereur, l'épiscopat et les autres sujets, vers le milieu du règne de Louis le Pieux (S. 87–110), beschäftigt sich mit der Herrschaftsauffassung Ludwigs des Frommen und der Haltung der Bischöfe in der Frage der Unteilbarkeit des karolingischen Reiches. – Dominique Sourdel, Appels et programmes politico-religieux durant les premiers siècles de l'islam (S. 111–131), zeigt Konstanten und Varianten der Legitimation politischer Macht in der Propaganda der jeweils Herrschenden. – Jacques Bompaire, A propos des préambules des actes byzantins des X^e–XI^e siècles (S. 133–147), untersucht die Präambeln kaiserlicher Schriftstücke auf ihren religiösen und politischen Gehalt, aber auch auf ihren Stil hin. – George Makdisi, Meditations and Sermons of Ibn ʿAqīl in Eleventh- and Early Twelfth-Century Baghdad (S. 149–164), führt vor, in welcher Weise die Gedanken des Ibn ʿAqīl, der keinen Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft sieht, um Gott kreisen, wie Gott im Zentrum seines Denkens steht. – Jean Longère, Le pouvoir de prêcher et le contenu de la prédication dans l'Occident chrétien (S. 165–177), beschreibt für die Zeit der Kirchenväter, für die Karolingerzeit sowie für das 12. und 13. Jh. die Haltung der christlichen Kirche zur Frage, wer predigen darf und welchen Inhalts die Predigten zu sein haben. – Giles Constable, Papal, Imperial and Monastic Propaganda in the Eleventh and Twelfth Centuries (S. 179–199), zeigt die verschiedenen Arten propagandistischer Werke, befaßt sich mit ihrem Inhalt und fragt nach dem Kreis derer, für die sie bestimmt waren. – Jean Claude Vadet, L'éloquence d'un sermonnaire hanbalite bagdadien du XII^e siècle, ʿAbd al-Qâdir al-Jîlânî (S. 201–222), setzt die Lehren des Mystikers al-Djîlânî, dieses Meisters religiöser Beredsamkeit, in Beziehung zu den Problemen und Tendenzen seiner Zeit und betont insbesondere das Zusammenwirken von Hanbalismus und Sufismus. – Merlin L. Swartz, The Rules of the Popular Preaching in Twelfth-Century Baghdad, According to Ibn al-Jawzî (S. 223–239), untersucht am Beispiel des berühmten Predigers Ibn al-Djauzî die verschiedenen Arten der von Volkspredigern veranstalteten öffentlichen Zusammenkünfte. – Janine Sourdel-Thomine, Le chaykh ʿAlî al-Harawî et la propagande politico-religieuse dans la Syrie du XIII^e siècle (S. 241–255), würdigt vor dem Hintergrund der „moralischen Wiederaufrüstung" auf Seiten der Muslime die Persönlichkeit des ʿAli al-Harawî, dessen Rat Saladins Sohn az-Zâhir stets willkommen war. – Jean Richard, Le discours missionaire: l'exposition de la foi chrétienne dans les lettres des papes aux Mongols (S. 257–269), untersucht die Art und Weise, mit der von christlicher Seite versucht wurde, den Mongolen das Christentum nahezubringen, ohne auf ihre Eigenheiten einzugehen. – Henri Laoust, Renouveau de l'apologétique missionnaire traditionnelle au XX^e siècle dans l'œuvre de Rashîd Ridâ (S. 271–279), zeigt am Beispiel der Bemühungen des Rashîd Ridâ zur Wiederbelebung der islamischen Religion „mittelalterliche" islamische Propaganda im 20. Jh.

Hannes Möhring

Herwig Wolfram, Gold von der Donau. Die Erben Roms und ihre Schätze, hg. und gestaltet von Gerhard Langthaler, Wien-Köln-Graz 1985, Böhlau, 63 S., DM 44. – Der Band besteht zur Hälfte aus qualitätvollen, aber nicht näher erläuterten Abbildungen von völkerwanderungszeitlichen Prunkstücken der Museen in Wien, Budapest und Bukarest. Damit verbunden ist ein Essay von Wolfram über die frühma. Stammesbildung und den Quellentyp Origo gentis. Im Anhang berichtet Langthaler über die Schicksale des 1837 gemachten Goldfundes von Pietroasa in den Ostkarpaten. R. S.

Irland und Europa/Ireland and Europe. Die Kirche im Frühmittelalter/The Early Church, hg. von Próinséas Ní Chatháin und Michael Richter (Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen, Kulturwissenschaftliche Reihe) Stuttgart 1984, Klett-Cotta, XVII u. 458 S., 28 Tafeln, DM 158. – Angeregt durch Ertrag und Resonanz des Tübinger Iren-Kolloquiums von 1979 (vgl. DA 40, 591 ff.), fand im Mai 1981 in Dublin eine zweite Tagung statt, die sich vornehmlich der frühma. Entwicklung in Irland selbst und zumal der Kirche als wesentlichem Faktor des geistigen Lebens widmete. Der nun vorliegende Sammelband enthält im einzelnen: Patrick J. Corish, The early Irish Church and the Western patriarchate (S. 9–15). – David N. Dumville, Some British aspects of the earliest Irish Christianity (S. 16–24), sucht die durch den hl. Patrick begründete Tradition näher zu bestimmen. – Deirdre Flanagan, The Christian impact on early Ireland: place-names evidence (S. 25–51), betont die Beharrungskraft frühchristlicher lateinischer Termini in irischen Ortsnamen und untersucht die räumliche Verteilung. – Pádraig Ó Riain, Finnian or Winniau? (S. 52–57), betrifft die strittige Identifizierung des von Columban genannten *Vennianus auctor* (MGH Epp. 3 S. 159 Z. 11). – Richard Sharpe, Armagh and Rome in the seventh century (S. 58–72), erschließt aus der kanonistischen Überlieferung Bestrebungen nach einer Umformung der irischen Kirche im Sinne der kontinentalen Metropolitanverfassung. – Diarmuid Ó Laoghaire, Irish spirituality (S. 73–82). – Peter O'Dwyer, The Céli Dé reform (S. 83–88), faßt Ergebnisse seines jüngsten Buches zusammen (vgl. DA 40, 316 f.). – Charles Doherty, The use of relics in early Ireland (S. 89–101), sieht auch darin ein römisches Erbe der irischen Kirche. – Michael Herity, The layout of Irish early Christian monasteries (S. 105–116), vergleicht neuere Grabungsbefunde. – Ann Hamlin, The study of early Irish churches (S. 117–126), ergänzt die Darlegungen von P. Harbison auf dem Tübinger Kolloquium (vgl. DA 40, 596). – Hilary Richardson, The concept of the High Cross (S. 127–134). – Michael Ryan, The Derrynaflan and other early Irish eucharistic chalices: some speculations (S. 135–148), ordnet den 1980 gefundenen Kelch von Derrynaflan in die Geschichte der sakralen Metallkunst ein. – Gearóid Mac Niocaill, Christian influences in early Irish law (S. 151–156), vermag in den seit Ende des 7. Jh. aufgezeichneten Rechtstexten nur wenig christliche Prägung zu entdecken. – Donnchadh Ó Corráin, Irish law and canon law (S. 157–166), belegt dagegen an konkreten Regelungen der Bußbücher und der Collectio Hibernensis den Einfluß der einheimischen Rechts- und Sozialordnung auf das kirchliche Leben. – T. M. Charles-Edwards, The Church and settlement (S. 167–175), befaßt sich vorwiegend mit dem in Rechtsquellen belegten Begriff *manach*, der abhängige Klosterleute bezeichnet und Kirchen als Zentren von Wirtschaft und Siedlung zu erkennen gibt. – Damian Mc-

M a n u s , The so-called Cothrige and Pátraic strata of Latin loan-words in early Irish (S. 179–196), ist ein kritischer Forschungsbericht über die Bemühungen, einzelne Phasen der Adaptation lateinischer Lehnwörter im Altirischen zu unterscheiden. – Michael H e r r e n , Old Irish lexical and semantic influence on Hiberno-Latin (S. 197–209). – E. G. Q u i n , The Irish glosses (S. 210–217), gibt die Grundlinien einer Typologie nach Bezugstexten und Ausdrucksformen. – Léon F l e u r i o t , The Old Breton glosses and the cultural importance of Brittany in the early Middle Ages (S. 218–225). – Rolf B e r g m a n n , Die althochdeutsche Glossenüberlieferung des 8. Jahrhunderts (S. 226–239), ist eine Vortragsfassung der DA 40, 674 angezeigten Studie. – Stefan S o n d e r e g g e r , Die Bedeutung des religiösen Wortschatzes für die Entfaltung des Althochdeutschen: von früher Vielfalt zu allmählicher Vereinheitlichung (S. 240–257), neigt zu verhaltener Einschätzung altirischer Spracheinflüsse. – Jean-Michel P i c a r d , The metrical prose of Adomnán's Vita Columbae: an unusual system (S. 258–271), konstatiert als Ergebnis einer statistischen Analyse des 1. Buches eine Vorliebe für metrische Satzschlüsse „attischen" Stils, deren unmittelbare Vorbilder noch unklar sind. – Seán C o n n o l l y , Some palaeographical and linguistic features in early Lives of Brigit (S. 272–279). – Pádraig Ó N é i l l , *Romani* influences on seventh-century Hiberno-Latin literature (S. 280–290), skizziert Tendenzen zur Überwindung der kirchlichen Eigenart Irlands im 7. Jh., nicht allein auf dem Felde der Osterfestberechnung. – Tomás Ó C a t h a s a i g h , Pagan survivals: the evidence of early Irish narrative (S. 291–307), beleuchtet den sozialkulturellen Hintergrund der erst seit dem späten 11. Jh. schriftlich überlieferten altirischen Erzählungen. – Julian B r o w n , The oldest Irish manuscripts and their late antique background (S. 311–327), betont, daß in Schriftform und Anlage früher irischer Codices Gepflogenheiten fortleben, die auf dem Kontinent seit dem 6. Jh. unüblich geworden waren. – Friedrich P r i n z , Papst Gregor der Große und Columban der Jüngere (S. 328–337), wiederholt großenteils wörtlich das Referat, das er auf dem Benedikt-Kongreß von 1980 gehalten hatte (siehe unten S. 314). – Martin M c N a m a r a , Tradition and creativity in early Irish psalter study (S. 338–389), gibt eine materialreiche Übersicht der in Irland vorhandenen Textversionen des Psalters sowie ihrer Verwendung in Liturgie und Exegese. – Dagmar Ó R i a i n - R a e d e l , Irish kings and bishops in the memoria of the German Schottenklöster (S. 390–404), erörtert 28 irische Namen des 11.–13. Jh., die im Nekrolog des Würzburger Schottenklosters St. Jakob überliefert sind. – Michael R i c h t e r , Irland und Europa: die Kirche im Frühmittelalter (S. 409–432), bietet eine Zusammenfassung, die auch weitere neuere Arbeiten einbezieht. R. S.

Gli Slavi occidentali e meridionali nell'Alto Medioevo – 15–21 aprile 1982 (Settimane di Studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo 30) Spoleto 1983, Presso la sede del Centro, 2 Bde., zus. 1031 S. – Das Thema der hier anzuzeigenden Studienwoche fiel aus dem für Spoleto üblichen Rahmen und brachte bei Rednern und Diskussionsteilnehmern eine Reihe neuer Gesichter. Diese erfreuliche Weitung des Horizontes soll kein Einzelfall bleiben, wie die Themen von 1984 (Angelsachsen) und 1987 (Die Völker der Steppe: Hunnen-Avaren-Ungarn) ausweisen. Der Einführungsvortrag von Aleksander G i e y s z t o r , Les antiquités slaves: problèmes d'une historiographie bicentenaire (S. 15–39), skizziert die Entwicklung der slawischen Vor- und Frühgeschichtsforschung seit den Veröffentlichungen

von Jan Potocki (der freilich als belletristischer Autor stärker nachwirkt). – Joachim Herrmann, Wanderungen und Landnahme im westslawischen Gebiet (S. 75–101), wertet archäologische Untersuchungen für Stammesbewegungen des 6. und 7. Jh. aus. – Sergij Vilfan, Evoluzione statale degli sloveni e croati (S. 103–140), faßt die chronikalischen Nachrichten, vornehmlich aus dem Werk des Konstantinos Porphyrogennetos, über die politische Entwicklung Dalmatiens von der slawischen Besiedlung ca. 525 bis zur Organisation des karantanischen Herzogtums nach 955 zusammen. – František Graus, Böhmen im 9.–11. Jahrhundert (Von der „Stammesgesellschaft" zum mittelalterlichen „Staat") (S. 169–196), schildert divergierende Auffassungen der modernen Historiographie über die Lösung Böhmens aus dem Einfluß Mährens im 9. bis zur Stabilisierung der böhmischen Monarchie im 12. Jh. – Julius Bardach, La formation et les structures de l'Etat polonais du X^e jusqu'au XII^e siècle (S. 201–245), betont den grundsätzlichen Unterschied in der Staatsbildung Polens, die nicht durch einen erobernden Stamm in die Wege geleitet worden sei, gegenüber den benachbarten Territorien. – Kazimierz Godłowski, Zur Frage der Slawensitze vor der großen Slawenwanderung im 6. Jahrhundert (S. 257–284), stellt fest, daß für die Erforschung der kulturellen Entwicklung bis zum 5. Jh. fast ausschließlich archäologische Quellen von Wert seien, und beleuchtet die sehr kontroverse wissenschaftliche Diskussion über die Zulässigkeit linguistischer Schlüsse, die zu anderen Ergebnissen führen. – Jadran Ferluga, Gli slavi del sud ed altri gruppi etnici di fronte a Bisanzio (S. 303–343), gibt einen Überblick über die Entwicklung auf dem Balkan vom 5. bis zum 11. Jh. – Omeljan Pritsak, The Slavs and the Avars (S. 353–432), rekonstruiert die sozialen Mechanismen der Machtablösung und Landeroberung bei den Awaren und interpretiert eingehend die frühesten Nachrichten über die Slawen. Eine umfassende Bibliographie jüngerer Veröffentlichungen über die Awaren ist beigegeben. – Peter Donat, Die Entwicklung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse bei den slawischen Stämmen zwischen Oder und Elbe nach archäologischen Quellen (S. 437–459), skizziert Eigentümlichkeiten der Nordwestslawen auf dem Gebiet des Ackerbaus und Handwerks aufgrund von Pollenanalysen und Holz- und Werkzeugfunden. – Lech Leciejewicz, Gli slavi occidentali: loro insediamento ed attività economiche (S. 475–513), beschreibt die Spuren der lokalen Stammesorganisationen seit dem 6. Jh., wie sie sich aus Toponomastik und Siedlungsarchäologie ergeben. – Manfred Hellmann, Die baltischen Völker zwischen Slaven, Ugrofinnen und Skandinaviern (S. 515–550), stellt die Terminologie der Gesellschaftsschichten bei Prussen, Kuren, Letten und Litauern bis ins 13. Jh. dar. – Karol Modzelewski, L'organizzazione dello Stato polacco nei secoli X–XIII. La società e le strutture del potere (S. 557–596), schildert die allmähliche Anpassung der Staatsverwaltung an westliche Vorbilder und warnt vor einem „Eurozentrismus" bei der Betrachtung der Frühzeit, der die Aufmerksamkeit der Forschung allein auf das Gebiet zwischen Saint-Germain-des-Prés und Aachen fixiere. – Jean Blankoff, A propos de la religion des anciens Slaves. Le paganisme slave: sources archéologiques (S. 603–621), befaßt sich vornehmlich mit Amuletten und halbmondförmigen Schmuckfibeln. – Heinz Löwe, Cyrill und Methodius zwischen Byzanz und Rom (S. 631–686), streicht die historische Funktion der Missionsarbeit heraus, bei der die Gegensätze zwischen Rom und Byzanz beiseite geschoben worden seien. – Ivan Hlaváček, Die Formung der westslawischen Schrift-, Buch- und Bibliothekskultur unter dem Einfluß der

lateinischen Kirche (S. 701–737), betont die Notwendigkeit, angesichts des fehlenden Quellenmaterials bei Aussagen für die Zeit vor dem 12. Jh. sehr vorsichtig zu sein. – Piotr Skubiszewski, L'art des Slaves Occidentaux autour de l'an mil (S. 745–799). – Ivanka Nikolajević, L'arte bizantina: ricettività e creatività locale (S. 801–868). – Zeljko Rapanić, La costa orientale dell'Adriatico nell'alto medioevo (Considerazioni storico-artistiche) (S. 831–869), hebt die reich bezeugten architektonischen Möglichkeiten und epigraphischen Denkmäler Dalmatiens in der 2. Hälfte des 9. und im 10. Jh. von denen des benachbarten Italien ab. – Djurdjica Petrović, La culture traditionelle des Slaves. Origines et continuité (S. 885–906), erörtert an Beispielen für rein slawische, für vorgefundene und übernommene und für angepaßte kulturelle Erscheinungen Fragen von Kontinuität und Akkulturation. – Giovan Battista Pellegrini, Contatti linguistici slavo-germanico-romanzi (S. 911–977), trägt bemerkenswerte Erscheinungen aus der Ortsnamenkunde vor, die auf slawische Einflüsse in später germanisierten Gebieten hinweisen. – Lucien Musset, Entre deux vagues d'invasions: la progression slave dans l'histoire européenne du haut Moyen Age (S. 981–1028), zeichnet in großen Zügen die Wanderungen der Slawen vom 6. bis zum 11. Jh. nach und faßt einige Aspekte dieser – auffällig von Archäologen und Kunsthistorikern majorisierten – Settimana zusammen. G. S.

Lothar Dralle, Slaven an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums (6. bis 10. Jahrhundert) (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe 1: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens 108) Berlin 1981, Duncker und Humblot, 336 S., 3 Karten, DM 36. – D. behandelt mit großen Fleiß aufgrund der archäologischen und etwas spärlichen schriftlichen Zeugnisse die Geschichte der Nordostslawen ungefähr von den Anfängen des Samo-Reiches im 7. Jh. bis zum Liutizenaufstand 983. Dem Rez. scheint vor allem der Umgang mit archäologischem Material problematisch zu sein: zwar weiß der Vf., daß das Aufkommen eines neuen Keramiktyps nicht unbedingt die (für uns sonst nicht oder kaum nachweisbare) politische Entwicklung widerspiegeln muß, aber in der ersten Hälfte des Werkes schreibt er häufig so, als ob hier ein zwangsläufiger Zusammenhang bestehe. In der Bewertung der schriftlichen Zeugnisse ist D. auch nicht unwidersprochen geblieben; es sei hier auf die sehr ausführliche Rezension von Jerzy Strzelczyk, Göttingische Gelehrte Anzeigen 233 (1982) S. 268–84, verwiesen. T. R.

Wolfgang Dohrmann, Die Vögte des Klosters St. Gallen in der Karolingerzeit (Bochumer historische Studien, Mittelalterliche Geschichte Nr. 4) Bochum 1985, Studienverlag Dr. N. Brockmeyer, 440 S. – Der Vf. zeigt, daß – mindestens südlich des Bodensees und in einem gewissen Zeitraum – die Wirkungsbereiche der St. Galler Klostervögte nicht mit der Gau- oder Grafschaftseinteilung, sondern mit den klösterlichen Verwaltungsbezirken übereinstimmten, welche aus den auf den Rückseiten eines Teils der Privaturkunden angebrachten Archivsignaturen des 9. Jh. zu erschließen sind. Er bemüht sich sodann, die besitz- und familienmäßige Verwurzelung der Vögte in den Regionen ihrer Amtstätigkeit durch umfangreiche personengeschichtliche Ausführungen nachzuweisen. – Die beiden Hauptthesen scheinen mir einigermaßen glaubhaft zu sein und eine interessante (wenn auch nicht überraschende) Perspektive auf das Verhältnis zwischen Kloster und lokaler

Gesellschaft zu eröffnen. Die Argumentationsweise hätte allerdings bedeutend sorgfältiger und kenntnisreicher sein können. Es wäre wohl der Mühe wert gewesen, ein paar grundsätzliche Überlegungen über die Grenzen der zur Rekonstruktion von Familienzusammenhängen verwendeten Methode anzustellen. Einige wohlgezielte Kürzungen und die Eliminierung der zahlreichen sprachlichen Gespreiztheiten hätten dem Buch ebenfalls nichts geschadet. K. W.

Elsanne Gilomen-Schenkel, Die Rolle des Walliser Bistums im karolingischen Reich. Eine Erfindung der Historiographie? Vallesia 40 (1985) S. 233–245, untersucht die Person des Abtbischofs Wilchar von St-Maurice (um 740–764), des vormaligen Erzbischofs von Vienne, den sie mit guten Gründen vom gleichnamigen Erzbischof von Sens unterscheidet, und stellt die These auf, daß jener nicht, wie bisher angenommen, zugleich Diözesanbischof von Sitten war, sondern als Klosterbischof von St-Maurice anstelle der seit dem 7. Jh. darniederliegenden Bistumsorganisation die kirchliche Betreuung des Wallis wahrnahm, ähnlich wie vielleicht Abtbischof Hippolyt von St-Claude für das Gebiet der Bistümer Genf und Lausanne. E. T.

La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de Dagobert à Charles le Chauve (VII^{e}–IX^{e} siècles), ed. par Patrick Périn et Laure-Charlotte Feffer, Rouen 1985, Musées départementaux de la Seine-Maritime, 471 S., zahlr. Abb. u. Karten. – Der stattliche Band entstand als Katalog zu einer historischen Ausstellung, die im Oktober 1985 in Rouen in Verbindung mit einem mehrtägigen Kolloquium des Deutschen Historischen Instituts in Paris eröffnet wurde. Die nähere Beschreibung der 154 Exponate, die auch sämtlich abgebildet werden, ist in 37 jeweils durch eine knappe Problemskizze eingeleitete Abschnitte gegliedert. Unter diesen Beiträgen sind für das Arbeitsgebiet der MGH von besonderem Belang: Karl Ferdinand Werner, Qu'est-ce que la Neustrie? (S. 29–38); ders., Les rouages de l'administration (S. 41–46); Theo Kölzer, La chancellerie neustrienne à la fin de l'époque mérovingienne (S. 57); Jean Dufour, La chancellerie royale carolingienne jusqu'au milieu du IX^{e} siècle (S. 61 f.); Olivier Guillot, Les lois (S. 63 f.); Ingrid Heidrich, Les maires du palais (S. 71 f.); Reinhold Kaiser, Les évêques et leurs pouvoirs (S. 99–101); Wilfried Hartmann, Conciles et synodes (S. 115–117); Jean Vezin, Les scriptoria (S. 243–245); Pierre Riché, Education et culture (S. 275–277); J. Fontaine, La création littéraire: prosateurs et poètes (S. 279–281); Jean-Pierre Devroey, L'économie domaniale (S. 301 f.). Hervorzuheben ist auch der „Atlas historique" von Michel Rouche (S. 433–454) mit 20 überwiegend ganz neu bearbeiteten Karten zur Verwaltungs-, Kirchen-, Kultur- und Siedlungsgeschichte Neustriens. Insgesamt liegt hier ein fächerübergreifendes Kompendium über einen zentralen Bereich des regnum Francorum vor. R. S.

Rudolf Hensch, Überlegungen zum Blitzschlag des Jahres 857 in die Kölner „Peterskirche", Kölner Domblatt 49 (1984) S. 97–104, analysiert die Berichte der Annales Fuldenses und der Annales Bertiniani über die Unwetter, die fast gleichzeitig die Domkirchen von Köln und von Trier trafen, und erwägt u. a., daß die gegen die Erzbischöfe Gunther und Thietgaud gerichtete Tendenz in den Ann. Bertiniani

vom lotharischen Ehestreit beeinflußt und daher von Hinkmar nachträglich in die Schilderung des Prudentius von Troyes († 861) gebracht worden sein könnte.
R. S.

Friedrich Prinz, Grundlagen und Anfänge. Deutschland bis 1056 (Neue Deutsche Geschichte 1) München 1985, Verlag C. H. Beck, 438 S., 2 Karten, DM 34. – Binnen Jahresfrist ist die DA 41, 273 f. vorgestellte „Neue Deutsche Geschichte" um einen ersten Band angewachsen, der zeitlich weit ausholend die „Grundlagen" bis in die fränkische Frühzeit zurückverfolgt. Nach einer Ouvertüre von 40 Seiten über „Voraussetzungen, Grundlagen und Hauptprobleme einer fränkisch-deutschen Frühgeschichte" nimmt ein chronologischer Überblick der politischen Geschichte von Chlodwig bis Heinrich III. etwa die Hälfte des Buches ein (S. 56–222), bevor dann in systematischen Kapiteln ausgewählte Probleme von Verfassung, Gesellschaft, Wirtschaft, Siedlung, Mentalität und Kultur erörtert werden. Die gut lesbare Darstellung wendet sich erkennbar an ein breiteres Publikum, verzichtet jedoch keineswegs auf Einzelbelege (zumal bei den nicht wenigen Quellenzitaten) und bietet auch manche nuancierte Urteile zur neueren Forschung. Am Ende steht eine ausgiebige Bibliographie von 743 Titeln. In einer Zweitauflage wären folgende Versehen zu berichtigen: Das Glückwunschschreiben zur Taufe Chlodwigs stammt von Avitus von Vienne, nicht Remigius von Reims (S. 60), Boso von Vienne kämpfte nicht um die Herrschaft über Italien und war somit auch kein Konkurrent Widos und Berengars (S. 121), Gerberga, die Gattin Giselberts von Lothringen, war Tochter, nicht Schwester Heinrichs I. (S. 131), und Gottfried der Bärtige war 1046 noch nicht Markgraf von Tuszien und gab folglich auch keine Veranlassung zum ersten Italienzug Heinrichs III. (S. 206). R. S.

Gerd Althoff, Adels- und Königsfamilien im Spiegel ihrer Memorialüberlieferung. Studien zum Totengedenken der Billunger und Ottonen (Münstersche Mittelalter-Schriften 47) München 1984, Wilhelm Fink Verlag, 440 S., 4 Diagramme, DM 78. – Wie schon der Untertitel andeutet, steht das aus einer Freiburger Habilitationsschrift hervorgegangene Buch in engem Zusammenhang mit der kurz zuvor erschienenen Ausgabe der Totenbücher von Merseburg, Magdeburg und Lüneburg, die der Vf. zusammen mit J. Wollasch als Bd. 2 der MGH Libri memoriales et Necrologia, Nova Series vorgelegt hat. Dazu bietet er nun einen personengeschichtlichen Kommentar (S. 289–427), der alle mit „Amtsbezeichnungen" ausgestatteten Namen des Merseburger und des Lüneburger Bestandes (3 Päpste, 190 Erzbischöfe und Bischöfe, 92 Äbte und Äbtissinnen, 51 Könige und Königinnen, 47 Herzöge und herzogliche Familienangehörige, 182 Grafen und Gräfinnen) erörtert und zumeist identifiziert. Auf dieser Basis widmet sich der Untersuchungsteil (S. 31–255) dem überzeugenden Nachweis, daß die aus dem Michaelskloster in Lüneburg und dem Domstift in Merseburg überkommenen Totenbücher nicht in erster Linie die Gedenkbeziehungen dieser vor 956 bzw. 968 gegründeten Kommunitäten, sondern die ihrer vornehmen Stifterfamilien widerspiegeln: im Falle Lüneburgs der Billunger, die im 10. Jh. dort überwiegend bestattet wurden, und in Merseburg der Ottonen, deren Memorialüberlieferung offenbar aus Quedlinburg vermittelt war und 1017/18 als umfassende Ergänzung in das Domnecrolog einging. Damit sind die

Voraussetzungen geschaffen, um diese Quellen für eine Fülle von Einsichten über Struktur und Entwicklung adliger und königlicher Herrschaft im ottonischen Sachsen fruchtbar zu machen. Beispielhaft sei aus den Ergebnissen hervorgehoben, daß die frühen Billunger gleich den Immedingern zu den Nachfahren des Sachsenherzogs Widukind gerechnet wurden und in enger Verbindung zu Corvey standen (S. 70 ff.), daß es sich bei dem zum 3. Februar in Lüneburg verzeichneten *Widikind presbyter monachus* um niemand anderen als den berühmten Geschichtsschreiber der Weserabtei handeln dürfte (S. 75 f.), daß die Beteiligung am Aufstand Liudolfs in der billungischen Memoria besonders deutlich zutage tritt, was anscheinend mit der zugrunde liegenden coniuratio zusammenhängt (S. 84 ff.; vgl. auch DA 39, 661 f.), daß die Berücksichtigung Konrads I. und seiner Gattin Kunigunde im liudolfingischen Gedenkwesen die Annahme eines bewußten Ausgleichs 918/19 verstärkt (S. 203) oder daß die von E. Hlawitschka (vgl. DA 37, 311 f.) postulierte Verwandtschaft des 1002 als Thronkandidat gescheiterten Markgrafen Ekkehard mit den Ottonen keine Bestätigung in den Memorialquellen findet (S. 217 ff.).

R. S.

Jürgen H a n n i g , Otto der Große und Ludwig IV. in St. Wendel? Zur Interpretation des Herrschertreffens von 950, Zs. f. die Geschichte der Saargegend 32 (1984) S. 7–20, kommt in Auseinandersetzung mit thesenfreudiger Lokalforschung zu einer skeptischen Einschätzung der Möglichkeit, den Ausstellort von DD.O.I 117, 118 und den Schauplatz der von Flodoard nur *trans Mosellam* lokalisierten Begegnung mit Ludwig IV. von Westfranken sicher zu bestimmen. R. S.

Jörgen V o g e l , Gregor VII. und Heinrich IV. nach Canossa. Zeugnisse ihres Selbstverständnisses (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 9) Berlin-New York 1983, Walter de Gruyter, 311 S., DM 148. – Anders als die mit den Namen Worms, Tribur und Canossa verknüpften Ereignisse der Jahre 1076 und 1077 ist die Zeit von 1077 bis 1080 nur selten behandelt worden. Diese Lücke will der Vf. mit seiner Dissertation füllen. Methodisch schließt er sich eng an die Arbeit Christian Schneiders, Prophetisches Sacerdotium und heilsgeschichtliches Regnum im Dialog 1073–1076 an (siehe DA 29, 286); nur fand in der Zeit vom Canossagang Heinrichs IV. bis zum Tod Rudolfs von Rheinfelden kein „Dialog" zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. statt. Von Heinrich IV. ist für diese Jahre überhaupt kein Brief überliefert, und die wenigen einschlägigen Schreiben Gregors VII., die über die Absichten des Papstes und seine Einschätzung der Situation Auskunft geben, müssen breit nacherzählt werden, um aus ihnen wenigstens das „Selbstverständnis" Gregors VII. herauszukristallisieren. Ergebnisreicher sind die Untersuchungen, die der Vf. zu den Arengen der Urkunden Heinrichs IV. nach 1077, zum Ulmer Pfingsthoftag und zur Erweiterung des Speyerer Doms 1081 vorlegt. In ihnen manifestiert sich die Überzeugung des deutschen Herrschers von der göttlichen Legitimierung seiner Herrschaft eindrucksvoll. Zu begrüßen ist es, daß der Vf. unter umfassender Quellen- und Literaturbenutzung alle wesentlichen Ereignisse der politischen Geschichte zwischen dem Januar 1077 und dem Oktober 1080 behandelt hat. Die Darstellung ist in vier Abschnitte gegliedert und schildert im ersten Kapitel die Bemühungen Gregors VII., nach Canossa die Reform mit Hilfe Heinrichs IV. voranzubringen, sowie die Anstrengungen Heinrichs IV., seine Herrschaft in Oberitalien zu festigen. In den beiden folgenden Abschnitten erörtert V.

die Auseinandersetzungen Heinrichs IV. mit Rudolf von Rheinfelden und das unbeirrbare Festhalten Gregors VII. an einer päpstlichen Entscheidung in der Königsfrage, das ihm mehrfach den Unwillen seiner Anhänger eintrug. Das vierte Kapitel hat den Bruch zwischen dem Papst und dem König zum Gegenstand, und hier möchte V., nur auf den Bericht Bonizos von Sutri gestützt, die Initiative Heinrich IV. zuschreiben. Die ultimative Forderung des Königs nach der Schlacht bei Flarchheim, Rudolf von Rheinfelden zu verfluchen oder sich als abgesetzt zu betrachten, habe für Gregor VII. die erneute Exkommunikation Heinrichs IV. unumgänglich gemacht. Ob sich diese Deutung durchsetzen wird, hängt davon ab, wie hoch man die Glaubwürdigkeit Bonizos veranschlagt. Dem Buch sind ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, das nicht immer zuverlässig ist, und ein Personen-, Orts- und Sachregister beigegeben. Störend sind einige Lücken und Fehler (z. B. fehlen auf S. 26 Anm. 78 und 79, auf S. 166 Anm. 215 und auf S. 196 Anm. 75), und sprachlos steht man vor der Tatsache, daß für gut 300 maschinenschriftlich vervielfältigte Seiten, die zwar nobel in Ganzleinen, der Titel in Goldschrift, eingebunden sind, 148 DM zu bezahlen sind. D. J.

E. O. Blake und C. Morris, A Hermit Goes to War: Peter and the Origins of the First Crusade, Studies in Church History 22 (1985) S. 79–107, setzen sich bis zu einem gewissen Grad für die Rehabilitation der vor Hagenmeyers Biographie Peters des Einsiedlers landläufigen Meinung ein, Peter sei mit einem Hilfsappell des Patriarchen von Jerusalem von einer Wallfahrt ins Hl. Land zurückgekommen und sei dem Papst als *praecursor* über die Alpen vorangegangen, um im Berry, noch vor dem Konzil von Clermont, den Kreuzzug zu predigen. Sympathisch berührt die große Vorsicht, mit der die Hypothese als eine solche hingestellt wird. So weit wird man den Autoren zustimmen müssen, daß es am Unterrhein, in Flandern und Nordwestdeutschland eine Tradition dieser Art gab. Daß der Mißerfolg von Peters Vorkreuzzug dann dazu geführt habe, daß die französische Chronistik die Rolle Urbans II. und des Konzils betonte (also die flandrisch-deutsche Version beseitigt habe, was deren Historizität noch immer nicht erweisen würde), ist nicht ganz unmöglich, bleibt aber doch nur ein, wenn auch interessantes Gedankenspiel, das durch die weitere Theorie gestärkt werden soll, daß außer Urban II. in Frankreich eben nur Peter den Kreuzzug predigte. Es ist richtig, daß dies weder für den Abt von St.-Bénigne von Dijon noch für Robert d'Arbrissel ausdrücklich bezeugt ist, aber wenn Robert Anfang 1096 vom Papst einen Auftrag zur Predigt schlechthin erhielt und wenn der Abt im Auftrag des Papstes im Sommer 1096 den Frieden zwischen Wilhelm Rufus und Robert von der Normandie herstellte und das normannische Kontingent dann bis Pontarlier auf den Kreuzzug begleitete, dann ist nicht zu sehen, warum sich die beiden der Kreuzpredigt hätten enthalten sollen. Bisher hat man sie für die beiden jedenfalls allgemein unterstellt. H. E. M.

Elizabeth Siberry, Criticism of Crusading 1095–1274, Oxford 1985, Clarendon Press, XII u. 257 S., £ 25, ist seit A. Throop, Criticism of the Crusade (1940) die erste generelle Untersuchung der Kreuzzugskritik. Während Throop sich nur mit dem 13. Jh. befaßte, insbesondere mit den für das Konzil von 1274 vorgelegten Texten, greift die Verfasserin auch stark ins 12. Jh. zurück. Wie dies ist auch die Materialdichte ein Pluspunkt, die ja ein Charakteristikum aller Arbeiten aus der Schule von Riley-Smith ist, zu der auch dieses Buch gehört. Man kann

also aus dem Buch schon etwas lernen. Wenn es allerdings an die päpstlichen Kreuzzüge des 13. Jh. gegen Ketzer und die Staufer geht, dann verbindet sich mit diesen Positiva eine vehemente, um nicht zu sagen erschreckende Parteinahme gegen die ghibellinischen Kritiker. Sie werden abgestempelt als esoterische Zirkel ohne Resonanz in der Öffentlichkeit. Meinungen und Handlungen ihrer guelfischen Kontrahenten brauchen dagegen nur bezeugt zu sein, um schon als glaubwürdig zu gelten. Ich werde an anderer Stelle mit mehr Detail auf diesen Aspekt zurückkommen. H. E. M.

Robert Bartlett, Gerald of Wales 1146–1223, Oxford 1982, Clarendon Press, 246 S., £ 19.50. – Diese Studie, eine überarbeitete bei Richard Southern entstandene Oxforder Dissertation, ist keine vollständige Biographie Geralds, sondern behandelt in fünf Abschnitten wichtige Aspekte seiner Mentalität. Im ersten geht es um Gerald als Waliser und gleichzeitiges Mitglied einer fremden Oberschicht, wobei B. zeigen kann, daß Gerald sich zunehmend mit den Interessen der Aristokratie der walisischen Mark identifizierte, insbesondere nachdem er mit seiner höfischen Karriere gescheitert war. Des weiteren behandelt B. Gerald als Kirchenreformer, als Prinzenerzieher nach den von ihm verfaßten Fürstenspiegeln, als Naturwissenschaftler und als Ethnologe. Leider fehlt eine ausführliche Darstellung des großen Streites um die Unabhängigkeit St. Davids vom Primat Canterburys. Es wird zwar immer wieder auf Einzelheiten des Streites hingewiesen, aber der Vf. hat, weil das Thema schon von Michael Richter behandelt worden war, auf eine eingehendere Darstellung verzichtet. Als Beitrag zur Mentalitätsgeschichte aber ist das Buch durchaus leseneswert. Ein Anhang klärt die Chronologie und die handschriftliche Überlieferung der zahlreichen Schriften Geralds. T. R.

Klaus Herbers, Der Jakobuskult des 12. Jahrhunderts und der „Liber sancti Jacobi". Studien über das Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft im hohen Mittelalter (Historische Forschungen 7) Wiesbaden 1984, Franz Steiner Verlag, XII u. 246 S., 5 Abb., 1 Karte, DM 89. – Die von H. Zimmermann angeregte, von E. Pitz 1980 in Berlin angenommene Dissertation hat sich – wie der Untertitel zeigt – das anspruchsvolle Ziel gesetzt, „Religion und Gesellschaft im Zusammenhang zu betrachten" (S. XI), wofür als konkretes Substrat der Jakobuskult ausgewählt wurde. Zum Glück macht der Vf. nicht wirklich Ernst mit dieser Drohung, so daß am Ende etwas durchaus Brauchbares herauskam: Er beschränkt sich nämlich nach einleitenden Bemerkungen über „Entstehung und Verbreitung der Jakobuslegende" auf eine eingehende Analyse des sog. Liber s. Jacobi, eines um die Mitte des 12. Jh. entstandenen Sammelwerkes, dessen ältester Textzeuge (bekannt unter der Bezeichnung Codex Calixtinus) heute im Kathedralarchiv von Santiago de Compostela aufbewahrt wird. In überzeugender Auseinandersetzung mit der reichen um diese Hs. entstandenen Literatur plädiert der Vf. für die Einheit des im Codex Calixtinus vereinigten Materials (Liturgica für die verschiedenen Jakobsfeste; Jakobsmirakel; Translationslegende des hl. Jakob; Pseudo-Turpin; Pilgerführer), dessen Kompilator er in (französischen?) Augustiner-Chorherren-Kreisen vermutet. Auf der Grundlage seiner quellenkritischen Ausführungen über den Codex Calixtinus erörtert der Vf. schließlich drei Problemkreise: 1. Santiago im Spannungsfeld zwischen Rom, Toledo und der Kirchenreform; 2. der Bezug des Liber s. Jacobi zum Rittertum; 3. Santiago als Pilgerziel, d. h. aufgrund des Pilger-

führers im Liber s. Jacobi Beobachtungen über Motivation, Praxis und wirtschaftliche Bedeutung der Pilgerströme nach Santiago. Mag mit diesen Untersuchungen der reiche Inhalt der zugrundegelegten Quelle bei weitem nicht erschöpft oder abschließend behandelt worden sein, so liegt hier doch ein wertvoller Beitrag vor, den die künftige Forschung als soliden Ausgangspunkt wird benutzen können. A. P.

Potere, società e popolo tra età normanna ed età sveva (1189–1210). Atti delle quinte giornate normanno-sveve, Bari-Conversano, 26–28 ott. 1981 (Centro di studi normanno-svevi. Università degli Studi di Bari. Atti 5) Bari 1983, 261 S., Lit. 16000. – Der fünfte Band der „Atti" des Bareser Studienzentrums ist der Nahtstelle normannisch-staufischer Geschichte im Königreich Sizilien gewidmet. Obwohl die deutsche Forschung traditionell gerade in diesem Bereich Grundlegendes geleistet hat und noch immer leistet, reduziert sich die „Internationalität" des Kongresses auf C. A. Willemsen, den Vizepräsidenten des „Centro", und J. A. Powell. Neue Gesichtspunkte führen G. Tabacco, M. Maccarrone und P. Delogu in die Forschungsdiskussion ein: T a b a c c o , Impero e Regno meridionale (S. 13–48), leitet im Anschluß an G. Baaken (QFIAB 52 [1972] 219 ff.) das antiquum ius imperii auf das sizilische Königreich komplementär aus dem universalen Anspruch des Kaisertums und aus der Nachfolge Karls d. Gr. als rex Langobardorum ab: es war die natürliche Ergänzung der Herrschaft über Reichsitalien (S. 42). Pointiert – und wohl zu scharf – trennt er (S. 27 ff.) den von Heinrich betriebenen „Erbreichsplan" als interne Angelegenheit des Reiches von dem Faktor Sizilien, den er gleichsam als hausinternes Problem wertet: das Königreich wäre den Staufern als Erbgut Konstanzes auch dann verblieben, wenn die Kaiserdynastie gewechselt hätte. Die Politik Ottos IV. erklärt T. aus dem traditionellen staufisch-welfischen Gegensatz, aber auch damit, daß der Welfe die Politik der Wahrung der iura imperii von dem Staufer geerbt habe (S. 45, vgl. dagegen E. Hilpert, DA 38, 123 ff.). So scharfsinnig Tabaccos Analysen im einzelnen sind, wird man doch auch künftig in der Nachfolge von E. Perels (Der Erbreichsplan Heinrichs VI., 1927) auf die Interdependenz der einzelnen Unternehmungen achten müssen, die aber – und das ist das besondere Verdienst Tabaccos – stärker auch von den Möglichkeiten des Kaisers her zu diskutieren sind. – P. Z e r b i , Papato e Regno meridionale dal 1189–1198 (S. 49–73), und M. M a c c a r r o n e , Papato e Regno di Sicilia nel primo anno di pontificato di Innocenzo III. (S. 75–108), erörtern im Anschluß an G. Baaken (DA 27, 457 ff.) und J. Deér (vgl. DA 30, 275 f.) die Antinomie zwischen kaiserlichen und päpstlichen Ansprüchen auf das Königreich. Zerbis These (S. 68), Konstanze sei bis zu ihrem Tod gleichermaßen der normannischen und staufischen Tradition verpflichtet gewesen, kann in dieser apodiktischen Form nicht zugestimmt werden. Pointiert und mit subtiler Quellenkenntnis zeichnet M. die Politik Innocenz' III. nach, die – äußerst günstige Zeitumstände ausnutzend – an zwei Maximen orientiert war: Stärkung der libertas ecclesiae durch die Revision der in den Konkordaten festgeschriebenen Sonderstellung des Königreichs und Festigung der lehnsrechtlichen Bande zwischen sizilischem König und Papst. – P. D e l o g u , Idee sulla regalità: l'eredità normanna (S. 185–214), verfolgt kenntnisreich die Etappen in der Entwicklung der Königsidee, wie sie sich in der Chronistik und herrscherlichen Selbstaussagen (Gesetzgebung, Urkunden, Kunst usw.) manifestiert. Die Vielfalt der Einzelbeobachtungen kann hier nicht im einzelnen erörtert werden. Besonderes Augenmerk richtet D. im Anschluß an Enzensberger

(vgl. QFIAB 64 [1984] 566) auf die Arengen der Königsurkunden. Stand noch in Rogers II. Urkunden die Begründung der Königsherrschaft im Vordergrund, so versuchen die Kanzlisten seit etwa 1167 – vielleicht unter dem Einfluß Erzbischofs Walter von Palermo – dem Inhaber des Amtes positiv Gestalt zu geben durch einen Katalog von Herrschertugenden, die als dem König angeboren (*innata*) geschildert werden: „La teoria della doverosa moralità di un potere per sua essenza assoluto ed eccelso, rappresenta il contributo originale della cultura siciliana alla discussione europea sulla natura delle nuove monarchie" (S. 214). – Im übrigen enthält der Band folgende Beiträge: C. A. Willemsen, über die Kindheit Friedrichs II. (S. 109–129). – J. A. Powell, Crusading by Royal Command: Monarchy and Crusade in the Kingdom of Sicily, 1187–1230 (S. 131–146). – S. Tramontana, Ceti sociali e gruppi etnici (S. 147–163). – N. Cilento, La „coscienza del Regno" nei cronisti meridionali (S. 165–184). – M. S. Calò Mariani, I fenomeni artistici come espressione del potere (S. 215–250). – In ihrer Zusammenfassung (S. 251–259) referiert G. Fasoli noch einmal ihre bereits 1955 vertretene These, Wilhelm II. habe schon frühzeitig mit seiner Kinderlosigkeit gerechnet und aus Angst vor Auseinandersetzungen um seine Nachfolge beizeiten Anschluß an das Kaiserreich gesucht. Obgleich oft nachgeschrieben, beruht diese Hypothese auf unbewiesenen Prämissen und ist in dieser Form nicht aufrecht zu erhalten. Aufschlußreich ist für den Kundigen ihre Bemerkung (S. 257), sie hätte trotz der „scelta consapevole" (C. D. Fonseca, S. 10) gerne etwas mehr über Tankred und Konstanze gehört, die beiden Protagonisten an der Nahtstelle normannisch-staufischer Geschichte. – Ärgerlich an dem Band sind eine ganze Reihe grober historischer Schnitzer (S. 49, 54, 62, 64, 111, 151, 156, 157 usw.).

Theo Kölzer

A. J. Forey, The Military Orders and the Spanish Reconquest in the Twelfth and Thirteenth Centuries, Traditio 40 (1984) S. 197–234, gibt einen Überblick über den Anteil der spanischen Ritterorden am Kampf gegen die Mauren und weist dabei auf viele Gemeinsamkeiten der Orden hinsichtlich ihrer Gründung, Organisation und Aufgabenverteilung, Finanzierung, Kampfbereitschaft und politischer Entscheidungsfreiheit hin. H. Z.

Marcel Pacaut, Doctrines politiques et structures ecclésiastiques dans l'Occident médiéval (Collected Studies Series 223) London 1985, Variorum Reprints, 304 S., £ 28. – Der Vf., seit 1956 Professor an der Universität Lyon II, ist durch seine Monographien über Papst Alexander III., König Ludwig VII. von Frankreich und durch seine – auch ins Deutsche übersetzte – Darstellung Friedrich Barbarossas als Kenner des 12./13. Jh. ausgewiesen, der auch Interessenten außerhalb des engsten Kreises von Fachkollegen anzusprechen vermag. Die hier nachgedruckten Beiträge greifen zeitlich etwas weiter aus: Aux origines du guelfisme: les doctrines de la ligue lombarde (1167–1183) (1963). – La féodalité et les villes. Féodalisme et guelfisme (1982). – La Papauté et les villes italiennes (1971). – Le traité de Constance et la Papauté (1984). – Papauté, royauté et épiscopat dans le Royaume de Sicile (deuxième moitié du XII^{e} siècle) (1981). – La permanence d'une „via media" dans les doctrines politiques de l'Eglise médiévale (1958). – L'autorité pontificale selon Innocent IV. (1960). – Tolérance et laïcité au Moyen Age (1959). – Saint Bernadin de Sienne et l'usure (1963). – De l'aberration à la logique. Essai sur les

mutations de quelques structures ecclésiastiques (1972). – Structures monastiques, société et l'Eglise en Occident aux XI[e] et XII[e] siècles (1975). – Ordre et liberté dans l'Eglise. L'influence de Cluny aux XI[e] et XII[e] siècles (1984). – Cîteaux: recherche banale, expérience originale (1974). – Structures monastiques, structures paroissiales, structures diocésaines. L'abbaye de Tournus et Louhans (878–1233) (1978). – Le concile de Lyon: l'événement et sa portée (1977). G. S.

Josef Žemlička, Odboj kralevice Přemysla v letech 1248–1249 a jeho sociální zázemí [mit Zus.: Die Rebellion des Königssohnes Přemysl in den Jahren 1248–1249 und ihr sozialer Hintergrund], Československý časopis historický 33 (1985) S. 564–586. – Der Vf. deutet den gescheiterten Aufstand Přemysls II. gegen seinen Vater als Konflikt innerhalb der böhmischen Feudalgesellschaft und sieht hinter Přemysl die Reste der alten Lehensträger und des kleinen Beamtenadels im Gegensatz zum grundbesitzenden Adel, der den alten König unterstützte.

Ivan Hlaváček

Kenneth M. Setton (General Editor). A History of the Crusades, Bd. 5: The Impact of the Crusades on the Near East, ed. by Norman P. Zacour and Harry W. Hazard, Madison 1985, University of Wisconsin Press, XII u. 599 S., 13 Karten, 4 Abb. – Es ist nicht einfach, diesem Buch, das acht Jahre nach dem 4. und 30 Jahre nach dem 1. Band erscheint, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Entstehungsgeschichte des Gesamtwerkes, bei dem auch die Drucklegung einzelner Bände durch widrige Umstände jenseits der Kontrolle der Herausgeber über die Maßen verzögert wurde, macht bereits deutlich, daß die in dem Band enthaltenen Kapitel alle schon vor Jahrzehnten geschrieben wurden; drei Autoren sind bereits verstorben. Die anderen haben natürlich ihre Kapitel überarbeitet, aber doch in sehr unterschiedlicher Weise. Das Kapitel über den Deutschen Orden in den Kreuzfahrerstaaten etwa hätte, soweit es nicht die der Verfasserin besonders vertrauten Ordensstatuten auswertet, komplett neu und völlig anders geschrieben werden müssen aufgrund der Dissertation von Favreau (vgl. DA 32, 674). Es ist unbefriedigend, wenn diese Arbeit dann bei der allgemeinen Literatur zum Thema (S. 315–7) wegbleibt und statt dessen nur S. 322 in einer Anmerkung als eine abweichende Meinung zitiert wird, ohne daß der intensiven wissenschaftlichen Diskussion über diese Arbeit überhaupt gedacht würde. Bei dem Kapitel über die christliche Asienmission, das freilich postum erschienen ist, vermißt man den Hinweis auf das Handbuch von Jean Richard (vgl. DA 35, 645). In dem an sich durchaus anregenden Kapitel über Venedig und die Kreuzzüge finden sich dann doch immer wieder Ungereimtheiten. Wir geben S. 390 f. als Beispiel: Weder gab es in Jerusalem eine Piazza San Marco, noch gab es in Tyrus eine venezianische Markuskathedrale, sondern Venedig sollte in Jerusalem eine *platea* haben, und die venezianische Markuskirche war mitnichten eine Kathedrale, sondern eine Kirche, der vom Erzbischof sogar die Pfarrechte bestritten wurden. Ein venezianisches Darlehen von 100 000 Byzantinern 1124 zur Erobertung von Tyrus ist zwar in der venezianischen Historiographie bezeugt, hätte aber Venedigs damalige Finanzkraft sicher überstiegen. Schon gar nicht sollte eine solche Summe durch die Verbriefung von 300 Byzantinern, die Venedig seither jährlich im Osten erhalten sollte, zurückgezahlt

werden, da die Tilgung des Darlehens sonst (ohne Verzinsung!) 333 Jahre gedauert hätte. Dafür verdienen die Kapitel von Joshua Prawer über die religiösen Minoritäten in den Kreuzfahrerstaaten und über die politischen und sozialen Strukturen der Franken im Königreich Jerusalem und die Kapitel von Jean Richard über die politische und kirchliche Organisation der Kreuzfahrerstaaten und vor allem über die Landwirtschaft hohes Lob und verraten die altgewohnte Meisterschaft. Diese Kapitel, die ohnehin das Herzstück des Bandes darstellen, lassen über die meist genetisch bedingten Schwächen anderer Kapitel hinwegsehen und den Band insgesamt doch als einen Fortschritt erscheinen, der dankbar zu begrüßen ist.

H. E. M.

Johannes F r i e d , Wille, Freiwilligkeit und Geständnis um 1300. Zur Beurteilung des letzten Templergroßmeisters Jacques de Molay, HJb 105 (1985) S. 388–425, gelangt vor dem Hintergrund der verfahrensrechtlichen Gepflogenheiten im zeitgenössischen Ketzerprozeß zu einer neuen Einschätzung der Quellen über das Verhalten des Großmeisters. Danach dürfte Jacques de Molay vor seinem ersten Geständnis im Oktober 1307 durchaus der Folter unterworfen worden sein, vermied später aber einen Widerruf mit Hinblick auf das Schicksal, das einem relapsus drohte, und hoffte statt dessen auf eine klärende Verhandlung vor dem Papst persönlich, zu der es nie kam. Bemerkenswert sind auch die abschließenden Ausführungen über die ma. Auffassung vom menschlichen Willen als Voraussetzung für den Glauben an die Tortur als Mittel der Wahrheitsfindung. R. S.

Wilhelm F ü s s l e i n , Berthold VII., Graf von Henneberg. Ein Beitrag zur Reichsgeschichte des 14. Jahrhunderts. Mit einem Urkundenanhang. Um den bisher unveröffentlichten 2. Teil erweiterter Nachdruck der Ausgabe von 1905. Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von Eckart H e n n i n g (Mitteldeutsche Forschungen, Sonderreihe: Quellen und Darstellungen in Nachdrucken 3) Köln-Wien 1983, Böhlau Verlag, XXIII u. 477 S., DM 56. – 1905 war das Werk nur zur Hälfte (S. 1–221) erschienen. Eine Übersicht über die Familie des 1340 verstorbenen Grafen und die Nebenlinien der Henneberger, eine Darstellung der Beziehungen der Henneberger zu den benachbarten Mächten (Wettiner, Würzburg, Fulda) sowie der Karriere von Familienmitgliedern in den Ritterorden und als Geistliche steckte das Umfeld für die Beschreibung der politischen Wirksamkeit Bertholds im Reich ab. Diese erfolgte hier nur für die Zeit Albrechts I. und Heinrichs VII. Der jetzt erstmals veröffentlichte (anscheinend bis 1908/09 entstandene) zweite Teil setzt die Darstellung für die Zeit Ludwigs des Bayern fort, zu dessen wichtigsten Ratgebern Berthold gehörte. Im wesentlichen ist das Buch eine Reichsgeschichte mit besonderer Hervorhebung des Anteils Bertholds am politischen Geschehen; dem Band ist ein Anhang mit der Veröffentlichung von 30 Urkunden beigegeben. E.-D. H.

Karolus Quartus, hg. Václav V a n ě č e k , Praha 1984 (ersch. 1985), Universita Karlova, 509 S., 135 Aufnahmen. – Als Nachklang des auch wissenschaftlich sehr ergiebigen Karlsjubiläums von 1978 erscheint diese Festschrift etwas verspätet, obwohl die einzelnen Beiträge schon 1977 abgeschlossen waren und die neuere Literatur nicht mehr einbeziehen konnten. Doch macht sich dieser Nachteil nicht so negativ bemerkbar wie die Tatsache, daß die Beiträge nicht fremdsprachig zusam-

mengefaßt wurden. Die Festschrift ist bohemozentrisch orientiert und legt Nachdruck auf die kulturellen Verhältnisse im weitesten Sinn. Im einzelnen (nach der Einleitung von Zdeněk Č e š k a [S. 9–13]): Jiří S p ě v á č e k, Politický profil Karlovy osobnosti a ideové kořeny jeho budovatelského díla [Das politische Profil der Persönlichkeit Karls und die geistigen Wurzeln seines Gründerwerkes] (S. 17–35). – Rostislav N o v ý, Hospodářství a sociální poměry doby Karla IV. [Wirtschaft und soziale Verhältnisse des Zeitalters Karls IV.] (S. 39–74). – Josef P e t r á ň, Obraz Karla jako hlavy státu v dějepisectví šesti století [Das Bild Karls als Staatsoberhauptes in der Geschichtsschreibung von sechs Jahrhunderten (S. 77–104). – Václav V a n ě č e k, Karlova zákonodárná činnost v českém státě [Karls gesetzgeberische Tätigkeit im böhmischen Staat] (S. 107–124). – Jiří K e j ř, Právní vzdělanost v Čechách v době Karlově [Die Jurisprudenz in Böhmen im Zeitalter Karls] (S. 127–134). – Zdeňka H l e d í k o v á, Karel IV. a církev [Karl IV. und die Kirche] (S. 137–155). – Anna S k ý b o v á, Karlovy snahy o stanovení nástupnické posloupnosti na českém trůně v lucemburském rodě [Karls Bemühungen um Festsetzung der Nachfolge auf dem böhmischen Thron innerhalb des luxemburgischen Hauses] (S. 159–169). – Jaroslav E r š i l, Národnostní aspekty Karlovy beneficiární politiky [Nationale Aspekte der Benefizialpolitik Karls] (S. 173–182). – Jaroslav K u d r n a, Francie jako vzor Karlovy vnitřní politiky? [Frankreich als Vorbild der inneren Politik Karls?] (S. 185–192). – Jaromír M i k u l k a, Karlova politika a Polsko [Karls Politik und Polen] (S. 195–201). – Věra und Miroslav H r o c h o v i, Karl IV. a otázka obrany Balkánu proti Osmanům v polovině 14. století [Karl IV. und die Frage der Balkanverteidigung gegen die Osmanen in der Mitte des 14. Jh.] (S. 205–214). – Miloslava M e l a n o v á-K u b o v á, Založení pražské univerzity a její rozvoj za vlády Karlovy [Die Gründung der Prager Universität und ihre Entfaltung während der Regierungszeit Karls] (S. 217–230). – Ludvík S v o b o d a, Raný humanismus doby Karlovy [Der Frühhumanismus der Karlszeit] (S. 233–245). – Vilém H e r o l d – Zdeněk H o r s k ý – Milan M r á z, Filozofie a přírodní vědy v době Karlově [Philosophie und Naturwissenschaften im Zeitalter Karls] (S. 249–270). – Barbara K r z e m i e ń s k a, K problematice přírodních věd v Čechách doby Karlovy [Zur Problematik der Naturwissenschaften in Böhmen im Zeitalter Karls] (S. 273–287). – Anežka V i d m a n o v á, Karel IV. a latinská literatura v Čechách [Karl IV. und die lateinische Literatur in Böhmen] (S. 291–303). – Emanuel M i c h á l e k, Český spisovný jazyk v době Karlově [Die tschechische Schriftsprache in der Zeit Karls] (S. 307–318). – Josef H r a b á k, Rozvoj české literatury v době Karlově [Die Entfaltung der tschechischen Literatur in der Zeit Karls] (S. 321–330). – František M u ž í k, Česká hudební kultura doby Karlovy [Die böhmische Musikkultur der Zeit Karls] (S. 333–343). – Dobroslav L í b a l, Architektura doby Karlovy v českých zemích [Die Architektur der Karlszeit in den böhmischen Ländern] (S. 347–367). – Jaroslav P e š i n a, Otázky českého malířství doby Karlovy [Probleme der böhmischen Malerei der Zeit Karls] (S. 371–376). – Jaromír H o m o l k a, Karel IV. a pražské dvorské sochařství [Karl IV. und die Prager Hofskulptur] (S. 379–400). – Josef K r á s a, Karlovy pečeti [Die Siegel Karls] (S. 403–416). – Rudolf C h a d r a b a, Profetický historismus Karla IV. a přemyslovská tradice [Der prophetische Historismus Karls IV. und die přemyslidische Tradition] (S. 419–450). – Karel S t e j s k a l, Karel jako sběratel [Karl als Sammler] (S. 453–465). – Emanuel V l č e k, Tělesné vlastnosti Karla IV. [Die physi-

schen Eigenschaften Karls IV.] (S. 469–491). – Václav V a n ě č e k , Carolus – imperator, rex, Bohemus (S. 495–502). – Ein Register fehlt leider.

Ivan Hlaváček

Gerhard L o s h e r , Königtum und Kirche zur Zeit Karls IV. Ein Beitrag zur Kirchenpolitik im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum Bd. 56) München 1985, R. Oldenbourg Verlag, 209 S. – Der Titel dieser ansonsten soliden Arbeit hätte deutlicher den eigentlichen Gegenstand ausdrücken sollen: die Bistumsbesetzungen in Karls Hausmachtsgebieten und im Reich. Demgemäß wird im ersten Teil hauptsächlich auf der Grundlage bisheriger Literatur der Ausbau der böhmischen Landeskirche geschildert, der zweite ist reichsgeschichtlich orientiert. Bei fast einem Drittel aller Bistumsbesetzungen läßt sich Karls Eingreifen feststellen oder voraussetzen, immer im Bestreben, die Kontrolle über die ganze Reichskirche zu gewinnen. So ist kaum zu verstehen, warum sich L. gegen die These von Spěváček wendet (S. 12), der in Karls Kirchenpolitik ausschließlich ein politisches Instrument sehen wollte. Vereinzelt vermißt man im ersten Teil des Buches die Kenntnis von zwar entlegener, aber wichtiger Literatur: S. 77 zum böhmischen Patronatswesen Klassen (siehe DA 37, 909), zu Ernst von Pardubitz und seinem Kanzleiwesen Hledíková (siehe DA 28, 642 f.), S. 82 über die Prager Statuten Polc (siehe DA 29, 252 f.) u. a. Insgesamt ist das Werk jedoch zu begrüßen und seine Fortsetzung für die Zeit Wenzels zu wünschen (siehe auch die folgende Anzeige).

Ivan Hlaváček

Wolfgang H ö l s c h e r , Kirchenschutz als Herrschaftsinstrument. Personelle und funktionale Aspekte der Bistumspolitik Karls IV. (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit Bd. 1, hg. von F. B. F a h l b u s c h , P. J o h a n e k und H. S t o o b) Warendorf 1985, Verlag Fahlbusch-Hölscher-Rieger, 256 S., 1 Faltdiagramm. – Kurz nach der oben angezeigten Arbeit Loshers erschien diese teilweise sachlich parallele Münsteraner Diss. In der Frage der Bistumsbesetzungen bleibt H. allgemeiner, kommt aber im Großen und Ganzen zu denselben Schlüssen. In einzelnen Fällen (siehe Tabelle Losher S. 198 f. u. Hölscher S. 212 ff.) ist Losher vorzuziehen. Der ausführliche dritte Teil der Arbeit analysiert diplomatisch, juristisch und historisch die sog. Karolina de ecclesiastica libertate, d. h. 8 Urkunden Karls von 1354–1377 für verschiedene Bistümer der Randgebiete, deren Empfänger unter besonderen Schutz des Herrschers genommen wurden. Unter den im Anhang publizierten Texten seien hervorgehoben: die 8 besprochenen Urkunden Karls und ein Verzeichnis der klösterlichen Schutzprivilegien (Anhang F). Ivan Hlaváček

Europa 1400. Die Krise des Spätmittelalters, hg. von Ferdinand S e i b t und Winfried E b e r h a r d , Stuttgart 1984, Klett-Cotta, 411 S., 14 Abb., DM 138. – Die spätma. Agrarkrisis – über die Absichten ihres Entdeckers, Wilhelm Abels, hinaus nicht selten als ein universeller Schlüssel zur Klärung des späteren MA benutzt – hat in den letzten Jahren ihre umfassende Erklärungskraft eingebüßt, und für die marxistische „Krise des Feudalismus" gilt das erst recht. Das bezeugt der vorliegende Band – in gewisser Weise die (freilich überdimensionierte) Fortsetzung des Literaturberichts von František Graus (Spätmittelalter als Krisenzeit, Mediaevalia Bohemica. Suppl. 1 [1969]). Wenn man davon absieht, daß die Autoren – natürlich – unter Krise nicht dasselbe verstehen, läßt sich zusammenfassend doch ganz

eindeutig sagen, daß fast alle Fehlanzeige erstatten. Eine umfassende Krise zwischen der Mitte des 14. und der Mitte des 15. Jh. hat es weder in Böhmen (František Šmahel, Krise und Revolution: Die Sozialfrage im vorhussitischen Böhmen, S. 65–81), noch in Polen (Stanisław Bylina, Krisen-Reformen-Entwicklungen. Kirche und Geistesleben im 14.–15. Jahrhundert in den neueren tschechischen und polnischen Forschungen, S. 82–94), weder in Flandern (Erik Aerts und Eddy van Cauwenberghe, Die Grafschaft Flandern und die sogenannte spätmittelalterliche Depression, S. 95–116), noch in den Niederlanden (Wim Blockmans, Die Niederlande vor und nach 1400: eine Gesellschaft in der Krise?, S. 117–132) gegeben. Vielleicht erlebte wenigstens das religiöse Leben in den Niederlanden damals eine Krisenzeit? Raphael De Keyser, Das religiöse Leben des späteren Mittelalters in den Niederlanden: eine Krisenzeit? (S. 133–145), scheint die Frage bejahen zu wollen, doch enthält sein Aufsatz wenig Anhaltspunkte dafür, während sich vom „archäologischen Gesichtspunkt" aus wiederum – wen überrascht es? – keine Krise ausmachen läßt (Frans Verhaeghe, The late medieval „crisis" in the Low Countries: the archaeological viewpoint, S. 146–171). „The pottery reflects no crisis" (S. 165): immerhin, das weiß man nun. Eindeutig negativ fällt die Antwort im Hinblick auf England aus (Natalie Fryde, Die Krisen des Spätmittelalters in England in der angelsächsischen wirtschaftshistorischen Forschung der letzten zwanzig Jahre, S. 172–181, und Karl Schnith, Die Diskussion über den gesellschaftlichen Wandel im englischen Spätmittelalter, S. 182–190), was um so bemerkenswerter ist, als englische Historiker zeitweise große Hoffnungen auf die „Krise des Feudalismus" gesetzt haben. Die Negation, welche Frau Fryde vornimmt, ist besonders energisch. Die allgemeine Krise ist ihr eine Art anderes Ungeheuer von Loch Ness, und sie geht sogar über die einfache Verneinung mit der Feststellung hinaus, daß es diese Krise „nicht geben konnte" (S. 180f.). Malcolm D. Lambert, England: Die Krise im geistigen Leben (S. 191–199), kann in seinem spezielleren Aufsatz ebenfalls kein positives Resultat feststellen, während Philippe Braunstein, Die französische Wirtschaft am Ende des Mittelalters: ein Überblick (S. 200–209), der Krise etwas freundlicher gegenübersteht, aber weniger die große Jahrhundertkrise als Detail-Krisen entdeckt. Entschiedener negativ votiert dann Werner Paravicini in einem der interessantesten Beiträge des Bandes über „Die Krise der französischen Gesellschaft im Zeitalter des Hundertjährigen Krieges" (S. 210–220). Man sollte nicht überlesen, daß P. das Buch über die östliche Normandie von G. Bois (siehe DA 41, 666f.), das denen, welche die Hoffnung auf ein Verständnis der Geschichte aus einem einzigen Ansatz heraus nicht aufgeben möchten, neuerdings als ein Hoffnungsanker und als eine Art von Verbindung zwischen Agrar- und Feudalkrise erscheint, im Hinblick auf seinen Haupttitel mit dem Prädikat „großmäulig" versieht (S. 216). Drei Beiträge beschäftigen sich mit Italien, wo die Spätmittelalter-Forschung besonders intensiv nach einer Krise als General-Erklärung gesucht hat. Das Resultat von Reinhold C. Mueller, Die wirtschaftliche Lage Italiens im Spätmittelalter (S. 221–232), ist bestenfalls ein „non liquet", während Achatz v. Müller, Zwischen „Krise" und Krisen: Italiens Gesellschaft um 1400 (S. 233–246), zu einem überwiegend negativen Resultat kommt, und Michele Luzzati, Das 15. Jahrhundert in Italien als Krisenzeit: das geistige Leben (S. 247–256), entschieden negativ votiert: vielfältige Krisen (wie auch nicht?), aber keine Krise. Eine Krise stellt dagegen Odilo Engels, Die Krise in Kastilien wäh-

rend des 14. Jahrhunderts (S. 257–266), fest, aber es handelt sich dabei offensichtlich um einen Sonderfall, der überdies nicht in den nachgefragten zeitlichen Rahmen paßt. Ludwig V o n e s, Zur Diskussion um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der sog. „Krise des Spätmittelalters" in den Ländern der Krone Aragón (S. 267–283), kommt für Aragón zu einem wiederum überwiegend negativen Resultat, während Franz T i n n e f e l d, Zur Krise des Spätmittelalters in Byzanz (S. 284–294), in Byzanz (wie nicht anders zu erwarten) schon eine große Krise feststellt, aber eben keine „um 1400". Was der Beitrag von Manfred W u n d r a m über „Die Bedeutung von Körper und Raum für die Parler-Skulptur in Prag und Gmünd" (S. 295–302), zum Thema des Bandes beitragen könnte, ist nicht ersichtlich. – Einleitend äußert sich der Hg. „zu einem neuen Begriff von ‚Krise' des Spätmittelalters" (S. 7–23). Wenn man hinzunimmt, daß die ihm folgenden Beiträge, welche sich mit Deutschland beschäftigen (Werner R ö s e n e r, Krisen und Konjunkturen der Wirtschaft im spätmittelalterlichen Deutschland, S. 24–38; Bernd-Ulrich H e r g e m ö l l e r, Gesellschaftliche Veränderungen im engeren Reichsgebiet um 1400, S. 39–52; Heinz-Dieter H e i m a n n, Akzente und Aspekte in der deutschen Forschungsdiskussion zu spätmittelalterlichen Krisenerscheinungen, insbesondere im Bereich des geistigen Lebens, S. 53–64), ebenfalls zu negativen Ergebnissen kommen, so hat man den Eindruck von einem Offizier ohne Truppe. S. zweifelt offensichtlich nicht daran, daß sich mit dem Begriff einer Generalkrise sinnvoll arbeiten lasse, und er weiß immerhin ein Argument dafür zu nennen, das sich nur schwer widerlegen läßt. Die Krisen-Skeptiker haben „im allgemeinen ein falsches, nämlich ein unvollständiges Verständnis davon" (S. 9). Die materiellen Argumente Seibsts überzeugen weniger. Wie schon in seiner Biographie Karls IV. beleuchtet er die gemeinte Zeit auch hier zuweilen einfach dadurch, daß er die Jahrzehnte davor und danach ausblendet. Man ist nicht selten versucht, an den Rand seines Beitrages „doch nicht erst jetzt" oder „doch nicht nur jetzt" zu schreiben, und man wundert sich darüber, daß die „Geschichte des Teufels um 1400 Epoche" macht (S. 19) und gerade jetzt das Messen „der Gebete nach Länge und Breite" (wie eigentlich?, S. 22) stattgefunden haben soll. Heterogene Phänomene werden zusammengefügt, und das geschieht gelegentlich wohl tatsächlich „in der Oberflächlichkeit des nicht eigentlich sachkundigen Beobachters" (S. 21). – In dem durch besondere Frische gekennzeichneten Beitrag von N. Fryde ist auch davon die Rede, daß in England die meisten Dissertationen nicht gedruckt würden und der Forschungsdiskussion auf diese Weise vieles erspart bliebe. In anderen Ländern ist das nicht der Fall, und davon nährt sich dieser Band. Er ist gewiß informativ, aber doch auch ein bedenkliches Zeugnis des Wissenschafts-Betriebs unserer Tage, der Neigung, vieles zu publizieren, was die Publikation nicht lohnt, und darüber dann auch noch in einer Breite zu referieren, als ginge es um die Resultate einer lange zurückliegenden und der Vergessenheit zu entreißenden fundamentalen wissenschaftsgeschichtlichen Diskussion. Tatsächlich geht es hier doch wohl eher um Dokumente von Wissenschaft, die wenigstens ebensoviel über ihre Entstehungszeit wie über die gemeinte Periode aussagen. Die „Krise um 1400" ist – grob und etwas ungerecht gesagt – eher eine Krise von Historikern, die sich mit dieser Zeit beschäftigt und gehofft haben, zu einer monokausalen Erklärung zu gelangen, ohne sich die Frage vorzulegen, ob die damaligen Kommunikations-Bedingungen denn von der Art waren, daß eine solche umfassende Krise überhaupt denkbar wäre. Hartmut Boockmann

Heinrich K o l l e r , Dietrich Ebbracht, Kanoniker und Scholaster zu Aschaffenburg. Ein vergessener führender Politiker des 15. Jahrhunderts, Aschaffenburger Jb. 8 (1984) S. 145–256, entwirft ein detailreiches Lebensbild des um 1395 in Warburg geborenen, seit 1417 in Diensten König Sigmunds bis zum Protonotar aufgestiegenen Klerikers, der Anfang 1438 die Entscheidung der Kurfürsten vermittelt haben dürfte, im Streit zwischen Papst und Basler Konzil neutral zu bleiben. Nach dem Tod Albrechts II. zog er sich aus dem politischen Leben zurück, wirkte ein Jahrzehnt lang als Scholaster in Aschaffenburg und starb 1462 in Mainz. R. S.

Amedeo M o l n á r , Na rozhraní věků. Cesty reformace [An der Zeitenwende. Die Wege der Reformation], Praha 1985, Vyšehrad, 436 S. – Das Buch des z. Zt. wohl besten Kenners der böhmischen und in mancherlei Hinsicht auch der deutschen Reformation wendet sich an ein breiteres Publikum und muß sich mit knappen bibliographischen und quellenkritischen Hinweisen im Anhang begnügen. Von den sechs biographischen Kapiteln behandeln drei Gestalten des 15. Jh.: Johannes Hus unter dem Gesichtspunkt seines Wahrheitsbegriffs (S. 9–21 u. 397), den taboritischen Priester und Hauptmann Friedrich von Strážnice (S. 23–112, 397–404), und Johannes von Ragusa, gen. Stojković, einen der vornehmsten Widersacher der Hussiten in den 30er Jahren des 15. Jh. (S. 113–140, 404–407). Letzterem widmete M. übrigens vor kurzem einen eigenen Aufsatz: La pensée hussite dans l'interprétation de Jean de Ragusa, Communio Viatorum 26 (1983) S. 143–152. Ivan Hlaváček

Heidi S c h u l e r - A l d e r , Reichsprivilegien und Reichsdienste der eidgenössischen Orte unter König Sigmund, 1410–1437 (Geist und Werk der Zeiten 69) Bern 1985, Peter Lang, 270 S., SF 49,70. – Die Diss. hat zum Ziel, den Zusammenhang von Privilegienerwerb und Reichsdiensten „als Prinzip von Leistung und Gegenleistung" darzustellen. Die Autorin geht zu diesem Zweck auf die im Kontext von Sigmunds Reichskrieg gegen Friedrich von Österreich erfolgte eidgenössische Eroberung des Aargaus ein und befaßt sich mit den daran anschließenden Bemühungen einzelner Orte, insbesondere Zürichs, um Festigung und Ausbau der Territorien mit Hilfe von Reichsprivilegien. Ein kleinerer Abschnitt ist den erfolglosen Versuchen der innerschweizerischen Orte gewidmet, im Rahmen der königlichen Italienpolitik die Herrschaft über einige Südalpentäler zu gewinnen. – Die Verfasserin zeichnet die diplomatischen und ereignisgeschichtlichen Vorgänge nach und wartet mit hübschen Beobachtungen auf (etwa S. 158 ff. zu den Zürcher Reichsprivilegien von 1433). Ihr Hauptverdienst liegt m. E. darin, daß sie Sigmunds Bestrebungen, die von Friedrich regierten habsburgischen Besitzungen vom Elsaß bis Tirol ans Reich zu ziehen, und deren Auswirkungen für die Entwicklung der Eidgenossenschaft (beileibe nicht nur im Aargau!) ins rechte Licht rückt. Was ihre Ausgangshypothese (do ut des) betrifft, so wäre zu wünschen gewesen, daß sie diese vermehrt und in expliziterer Form nunanciert und relativiert hätte. Damit, daß sie Sigmund von vornherein nur dynastische Motive für seinen Kampf gegen Friedrich von Österreich zubilligt, verbaut sie sich den Zugang zu einer Reihe von Fragen. In bezug auf das Verhalten der eidgenössischen Orte wären wohl ebenfalls zusätzliche Fragen zu stellen gewesen. Vielleicht hätten sich dann bei ihnen für die Zeit um 1415 neben den territorialpolitischen Absichten noch andere Zielvorstellungen erkennen lassen, in denen auch der König einen Platz gehabt haben mochte. Ist es

z. B. wirklich nur der Ungeschicklichkeit der Eidgenossen zuzuschreiben, daß Konrad von Weinsberg bei den Übergabeverhandlungen mit Bremgarten, Baden und Mellingen die Reichsinteressen durchsetzen konnte? K. W.

Jiří K e j ř , Bitva u Vyšehradu roku 1420 [mit Zus.: Die Schlacht um den Vyšehrad im Jahre 1420], Husitský Tábor 6–7 (1983–1984; ersch. 1985) S. 123–144; Jan U r b a n , Vyšehradská bitva a první krize ve vztazích husitské Prahy a Tábora [mit Zus.: Die Schlacht beim Vyšehrad und die erste Krise in den Beziehungen zwischen dem hussitischen Prag und den Hussiten von Tábor], Pražský sborník historický 18 (1985) S. 38–64. – Beide Autoren untersuchen den ersten wirklich großen Zusammenstoß zwischen den Hussiten und König Sigmund am 1. November 1420, wobei Kejř mehr den äußeren Verlauf dieser blutigen Auseinandersetzung verfolgt (mit 5 Kartogrammen über die einzelnen Phasen der Schlacht), Urban mehr die politischen Beziehungen der hussitischen Parteien schildert. Beide betonen mit Recht die einzigartige Bedeutung dieser Schlacht sowohl in militärischer als auch politischer Hinsicht. Ivan Hlaváček

Wilhelm B a u m , Nikolaus von Kues und die Grafen von Görz. Neue Dokumente zum cillischen Erbfolgestreit und Cusanuskonflikt, Der Schlern 58 (1984) S. 63–85, bietet eine ausführliche Einleitung und Edition (mit kleinen Mißverständnissen, besonders bei der Auflösung der Datierungen) von 18 einschlägigen Schriftstücken. Josef Riedmann

Karl Friedrich K r i e g e r , Der Prozeß gegen Pfalzgraf Friedrich den Siegreichen auf dem Augsburger Reichstag vom Jahre 1474, Zs. für Historische Forschung 12 (1985) S. 257–286, untersucht die Berechtigung der gegen den Pfalzgrafen erhobenen Vorwürfe, der von Kaiser Friedrich III. wegen Majestätsverbrechens verurteilt wurde, und zeigt vor allem die unterschiedliche Rechtsauffassung bei Kaiser und Pfalzgraf über den Ablauf des Prozesses auf. Argumentierte der Pfalzgraf vor allem damit, der Kaiser könne nicht Richter in eigener Sache sein, so bestand der kaiserliche Fiskal mit Erfolg darauf, daß gerade bei Majestätsverbrechen der Kaiser nicht an die traditionellen Prozeßverfahren gebunden sei. Friedrich III. hat nach dem Reichstag keine Anstrengungen unternommen, das Urteil durchzusetzen, was in der Forschung seinen Ruf als schwächlicher Herrscher stärkte. K. verweist dagegen darauf, daß der Pfalzgraf das gegen ihn gefällte Urteil trotzdem als sehr störend und als Verminderung seiner Legitimität empfunden hat: Das Urteil war so doch nicht wirkungslos, vor allem war hier – auch als Präjudiz – die Durchsetzung einer prinzipiellen kaiserlichen Rechtsposition gelungen. E.-D. H.

Heinz T h o m a s , Die Deutsche Nation und Martin Luther, HJb 105 (1985) S. 426–454, befaßt sich mit der Entwicklung des Schlagworts von der Deutschen Nation bis etwa 1520 und hebt hervor, daß neben der umfassenderen Konzils- und Universitätsnation eine auf den deutschen Sprachraum eingeschränkte Begriffsbildung (*das deutsche gezunge*) erstmals in politisch wirksamer Weise in der Rede des kurtrierischen Juristen Johannes Lysura auf dem Regensburger Türkentag von 1454 (DRTA 19/1 S. 243 ff.) faßbar wird. R. S.

Atti del 7° congresso internazionale di studi sull'alto medioevo. Norcia, Subiaco, Cassino, Montecassino, 29 settembre – 5 ottobre 1980, 2 Bde., Spoleto 1982, Centro italiano di studi sull'alto medioevo, 790 S., mehrere Tafeln und Abb. – Das Spoletiner Centro leistete zum Benedikt-Jubiläum 1980 einen großen Beitrag mit seinem ‚Wanderkongreß' unter dem Thema „San Benedetto nel suo tempo": Jacques Fontaine, Discorso inaugurale. Le monachisme de Saint Benoît au carrefour spirituel de l'orient et de l'occident (S. 19–46), führt mir reicher Bezugnahme auf die vielfältigen Entwürfe mönchischen Lebens vor Benedikt unter besonderer Betonung von Basilius von Cäsarea, Johannes Cassian und Augustin anregend in das Kongreßthema ein. – Bruno Luiselli, La società dell'Italia romano-gotica (S. 49–116), eröffnet die Sektion „L'ambiente" und liest hauptsächlich aus den Schriften Cassiodors die soziale Vielfalt einer in der Oberschicht (auch der gotischen) noch der höheren Bildung zugewandten Gesellschaft ab. Er sammelt ebenso einschlägige Stellen zur sozialen Lage der Mittel- und Unterschichten in großer Zahl. Für Benedikt selbst kommt dabei neben allgemeinen Bemerkungen zum Mönchtum (S. 108 ff., darunter wichtigen Ausführungen zu Cassiodors Vivarium, Anm. 232) nur seine Herkunft aus einer freien, aber nicht adligen Familie heraus (S. 85). – Friedrich Prinz, Italien, Gallien und das frühe Merowingerreich: Ein Strukturvergleich zweier monastischer Landschaften (S. 117–136), sieht den Unterschied zwischen Italien und Gallien im wesentlichen dadurch gekennzeichnet, daß in Italien (und Südgallien) das Mönchtum viel enger in episkopale Strukturen eingebunden war als im Norden. Unabhängig davon, ob Columban oder Venerandus von Altaripa bzw. Bischof Constantius von Albi zuerst die Benediktregel im Merowingerreich bekannt gemacht haben, steht für den Vf. fest, „daß die cassinensische Klosterordnung ihren Siegeszug der Propagierung durch das ‚irofränkische' Mönchtum des Luxueil-Kreises und des Pariser Hofadels verdankt" (S. 132 f.). In der Kontroverse um die Rolle Gregors des Großen für die Regula Benedicti wird eine neue Hypothese formuliert: Gregor habe die Regel nicht in Italien, aber in den nördlichen Missionsgebieten propagiert, für die sie wegen ihrer praktischen Ausrichtung besonders geeignet gewesen sei. – Georg Jenal, Zum Asketen- und Mönchtum Italiens in der Zeit vor Benedikt (Forschungsstand und Probleme) (S. 137–183), mustert in der ersten Hälfte ausführlich und kritisch die Literatur zum Thema unter besonderer Würdigung der Arbeiten von R. Lorenz, K. Baus und G. Penco; der zweite Teil umreißt einzelne Fragekomplexe, u. a. das weitgehend reibungslose Verhältnis des frühen Mönchtums zur Kirche, wodurch man das Mönchtum nicht einseitig als Protest gegen eine verweltlichte Kirche verstehen kann, sowie die heidnische, aber auch christliche Kritik am Mönchtum. – Pierre Boglioni, Gregorio Magno, biografo di San Benedetto (S. 185–229), vermeidet angesichts der vielen Wundergeschichten in den Dialogi Gregors die Ausflüchte mancher älteren Gregor-Exegese, die das Werk im Extrem entweder als rein literarische Erfindung verstanden wissen wollte oder als Zugeständnis an eine volkstümliche Ideenwelt. Er insistiert zu Recht auf dem realen Wunderglauben Gregors, der aber nicht so sehr am Spektakulären des Wunders interessiert war als vielmehr an seiner spirituellen Bedeutung (*miracula corporalia ... ostendunt aliquando sanctitatem, non autem faciunt*, S. 203). B. vermeidet auch das delikate Geschäft, aus den Berichten einen sog. historischen Kern herauszuschälen, hält allerdings an der Historizität der großen biographischen Linien fest und entwickelt eindrucksvoll das Benedikt-Bild Gregors, in das er sogar autobiographische Züge Gregors

eingeflossen sieht. – Ovidio Capitani, Monachesimo occidentale e collezioni canoniche: secc. V–VII (S. 231–253), dringt zu einer vertieften Interpretation hauptsächlich der Kanones „De monachis" in der Collectio Vetus Gallica (Tit. 46) vor und plädiert dafür, die ganze Gruppe der Canones 7–37 als Zufügung zur ursprünglichen Form der Sammlung am Anfang des 8. Jh. anzusehen; damit entfielen die Gründe, eine erste Überarbeitung der Collectio Ende des 7. Jh. in Autun anzusetzen. – Carol Heitz, Saint Benoît et les arts à Rome (L'architecture) (S. 255–269, 41 Tafeln), beschreibt einige Kirchen Roms, wie Benedikt sie während seines Rom-Aufenthalts gesehen haben kann. – Carlo Bertelli, San Benedetto e le arti in Roma: Pittura (S. 271–302, 8 Tafeln), hat mit dem historischen Benedikt gar nichts und mit Rom nur am Ende und für das 11. Jh. etwas zu tun. – Claudio Leonardi, San Benedetto e la cultura (S. 303–325), spricht dem Mönchtum Benedikts innerhalb der Dialektik Weltflucht-Weltverantwortung eindeutig eine Hinwendung zu ersterem zu, verkennt aber auch nicht das Neue der Benediktregel, im Kloster eine eigene, selbständige kirchliche Welt im Kleinen zu schaffen, deren Kultur sich allerdings stark abhob von der zeitgenössischen ‚römischen', die ganz im Geist der gelasianischen Zweigewaltenlehre ohne Bedenken in die Weltgeschichte eingriff. – Réginald Grégoire, Le raccolte di materiale patristico e liturgico nei secoli VI–IX (S. 327–352), überblickt bei allem Positivismus ziemlich großzügig alle möglichen Bereiche kirchlich-literarischer Produktion und betont dabei einen wichtigen Überlieferungsstrang patristischer Texte in den Homiliaren, stellt aber keinen besonderen Bezug zum Kongreß-Thema her außer dem, daß an dieser Produktion eben auch Mönche beteiligt waren. – Ein zweiter Teil ist der Regula gewidmet: Jean Gribomont, La Règle et la Bible (S. 355–389), listet die Bibelzitate und -anspielungen in der Benediktregel nach ihrer Formalquelle (Regula Magistri oder nicht) auf und kommt neben vielen interessanten Einzelbeobachtungen zu dem Schluß, die Regula Benedicti sei nach dem Decretum Gelasianum (ca. 530) verfaßt und habe die Textversion der Vulgata kaum beachtet. – Henri Ledoyen, La règle de Saint Benoît dans la législation monastique (S. 391–407), gibt einen Überblick über die Verwandtschaft von 15 vor-benediktinischen Mönchsregeln untereinander und mit der Regula Benedicti. – Cyrille Vogel, La règle de S. Benoît et le culte chrétien. Prêtre-moine et moine-prêtre (S. 409–427), legt die in dieser Form neue Bestimmung in der Regula Benedicti c. 62 aus, wonach der Abt bei Bedarf einen seiner Mönche zum Presbyter (zum moine-prêtre) ordinieren lassen kann, um dem Kloster geistliche Autonomie zu verschaffen. – Albert D'Haenens, Le projet monastique de Benoît comme matrice culturelle. Essai de lecture rétrogressive de la règle des moines (S. 429–447), geht von der Wirkungsgeschichte des benediktinischen Mönchtums für die materielle und soziale Kultur des 11.–12. Jh. aus. Der Aufsatz liest sich wie eine historische Rechtfertigung der psychoanalytischen Lehre von der kulturellen Fruchtbarkeit des Triebverzichts. – Emanuele Lanne, Le forme della preghiera personale in San Benedetto e nella tradizione (S. 449–476), legt Wert auf die Feststellung, daß auch Benedikt das private Stoßgebet (oratio brevis et pura) kannte, nicht nur die zeitgenössischen Asketen in der Wüste Gaza, die diese Gebetsform zur Perfektion hochgezüchtet hatten. – Anscari M. Mundò, I ‚corpora' e i ‚codices regularum' nella tradizione codicologica delle regole monastiche (S. 477–520), bearbeitet u. a. mit nützlichen Tabellen eine etwas vernachlässigte Quellengattung: die Sammlung verschiedener Mönchsregeln in einem Kodex. Die Regula Benedicti taucht

innerhalb solcher Zusammenstellungen erstmals im 8. Jh. auf. – Jacques Winandy, La stabilité bénédictine: un mot et un concept non exempts d'ambiguité (S. 521–525). – Lazare De Seilhac, L'utilisation de la règle de Saint Benoît dans les monastères feminins (S. 527–549), konfrontiert drei Neubearbeitungen für Frauenklöster mit der ursprünglichen Benediktsregel: die Regula cuiusdam patris ad virgines (7. Jh. 1. Hälfte), die Regula Donati (7. Jh.) und den Libellus a Regula Benedicti subtractus (10. Jh.), und untersucht vor allem die jeweiligen Auslassungen und Übernahmen sowie die Vorschriften zum Klosterregiment. – Willibrord Witters, Travail et lectio divina dans le monachisme de St. Benoît (S. 551–561), beruft sich auf die Kapitel 41 und 48 der Regel, Grundtexte des benediktinischen ‚Ora et labora'. – Adalbert de Vogüé, Structure et gouvernement de la communauté monastique chez Saint Benoît et autour de lui (S. 563–598), meldet sich als einer der besten Kenner benediktinischen Mönchtums und Hg. der Regel zu Wort, unterstreicht den Anteil der Regula Magistri und Gregors des Großen am Mönchtum benediktinischer Prägung, ebenso aber auch den der westlichen Mönchsregeln des 5. Jh., die er vorzugsweise in Lérins beheimatet. Alle diese Regeln kennzeichnen das Kloster als „schola Christi, gouvernée par le vicaire du Christ qu'est l'abbé" (S. 596), wobei der Magister autoritärer ist als Benedikt. – Ambrose Wathen, Ascetical aspects of the rule of Benedict (cc. 4 to 7) (S. 599–637), überprüft zum einen den Bedeutungsgehalt des asketischen Vokabulars der Regula Magistri und Benedicti (virtus, instrumenta virtutum, studere, labor), zum andern die asketischen Techniken beider und kann dabei durchaus verschiedene Tendenzen feststellen. – Der Rest der Kongreß-Akten gibt die verschiedenen, teilweise sehr ausgeweiteten Communicazioni wieder: Stefania Capra-ra, San Benedetto e il canto liturgico (S. 641–645). – Ciro R. Cosenza, La donazione del Cetraro della duchessa Sikelgaita alla abbazia di Montecassino e lontana incidenza del monachesimo benedettino nella realtà economica e sociale del Tirreno Cosentino (S. 647–655, 1 Tafel). – Pietro De Leo, L'adoptio in fratrem in alcuni monasteri dell'Italia meridionale (sec. XII–XIII) (S. 657–665), gibt einige Beispiele für die Aufnahme in klösterliche Gebetsgemeinschaften und fordert zur weiteren Forschung auf diesem Gebiet auf. – Adriana Della Casa, L'attività scolastica dei monaci benedettini (S. 667–671), macht kurz, aber eindrücklich auf den großen Wandel aufmerksam, der sich bei den Benediktinern vollzog: von der ursprünglichen Verachtung der Studien bis zu ihrer besonderen Pflege. – Giovanni Gasparotto, La Regula monachorum di Isidoro di Siviglia e la Regula monachorum die Benedetto da Norcia: il cibarsi, il dormire, il vestire del monaco (S. 673–683). – Tommaso Leccisotti, La venuta di S. Benedetto a Montecassino (S. 685–696), erwägt als Grund für den Umzug Benedikts von Subiaco nach Montecassino (am ehesten zwischen 526 und 529) möglicherweise eine Schenkung von Seiten patrizischer Grundbesitzer und weist auf die unterschiedliche Konzeption des Klosterlebens in Subiaco (in einzelnen Zellen) und in Montecassino (in einem einheitlich organisierten Kloster) hin. Vielleicht übernahm Benedikt auch Ersatzfunktionen für den vakanten Bischofssitz von Casinum. – Anselmo Lentini, La cultura del monaco supposta dalla ‚Regula Benedicti' (S. 697–700), macht darauf aufmerksam, daß bei aller Kulturfeindlichkeit Lesungen und Gesang eine solide Bildung im Kloster erforderten (siehe auch oben C. Leonardi). – Teresa Pàroli, L'incidenza della cultura benedettina sulla formazione della letteratura germanica occidentale (S. 701–749), geht in ihrem weit ausholenden Beitrag auf die

Probleme der Sprachverschiedenheit bei der Mission ein, auf die Glossare, die autochthone poetische Produktion und theologische Terminologie. – Manuel J. Peláez, Juan Banchs de Naya, La influencia de la regla de San Benito en la redacción y contextura jurídica del fuero breve de Sahagún. Incidencia institucional (S. 751–759), müssen den möglichen Einfluß der Benediktsregel auf das frühe geschriebene Recht des Königreichs León auf das Institutionelle einschränken. – Silio P.P. Scalfati, Il monachesimo in Corsica al tempo di Gregorio I (S. 761–772), zeichnet nach 10 Briefen Gregors aus dem Register ein düsteres Bild von einem kaum christianisierten Korsika. – Der reichhaltige Band wird abgeschlossen mit dem Schlußvortrag von Jean Leclercq, Conclusion. La liberté bénédictine (S. 775–788). H. S.

Benedictine Culture. 750–1050, ed. by W. Lourdaux and D. Verhelst (Mediaevalia Lovaniensia, series 1, studia 11) Leuven 1983, Leuven University Press, XIII u. 239 S., BF 1490. – Anzuzeigen ist eine weitere Frucht des Benediktjubiläums von 1980: die Akten des 10. Internationalen Kongresses des Instituut voor Middeleeuwse Studies vom 19.–21. Mai 1980. Nach einer kurzen Einführung zum Tagungsthema durch Viktor Dammertz, Benediktiner-Kultur 750–1050 (S. IX–XIII), wird der Band eröffnet durch Josef Semmler, Benedictus II: Una regula – una consuetudo (S. 1–49). In diesem wertvollen Beitrag zeichnet S. nicht nur die vereinheitlichende Wirkung Benedikts von Aniane im fränkischen Mönchtum nach, sondern gibt gleichzeitig sehr detailliert Auskunft über den Widerstand vieler Klöster und weist nach, wieweit Benedikt einzelne, nicht durch die Regula Benedicti abgedeckte Bräuche respektieren mußte, so daß er zwar die Alleingültigkeit der Benedikt-Regel durchsetzen konnte, nicht aber eine einheitliche Auslegung derselben in einer einzigen Consuetudo. – Adriaan H. Bredero, Cluny et le monachisme carolingien: continuité et discontinuité (S. 50–75), betont das traditionelle Element im frühen cluniazensischen Mönchtum, das er kundig in die im Anfang des 10. Jh. auch anderwärts zu beobachtenden Reformbestrebungen einordnet. – Friedrich Lotter, Das Idealbild adliger Laienfrömmigkeit in den Anfängen Clunys: Odos Vita des Grafen Gerald von Aurillac (S. 76–95), arbeitet das Neue am Heiligentyp nach Odo heraus: „daß auch ein mächtiger und reicher Mann heilig sein könne, ohne sich aus der Welt zurückzuziehen" (S. 86), und weist insbesondere auf die Langzeitwirkung dieses Ideals im christlichen Ritter der Gottesfriedensbewegung und den Kreuzzügen hin. – Pierre Riché, Les moines Bénédictins, maîtres d'école. VIII^{e}–XI^{e} siècles (S. 96–113), mustert die Regelkommentare des 9. Jh., die frühen Consuetudines und besonders das Colloquium des Angelsachsen Aelfric Bata (ein pädagogischer Dialog vom Anfang des 11. Jh.), um den Alltag der pueri oblati und die schulischen Bemühungen der Klöster zu würdigen. – John M. McCulloh, Historical martyrologies in the Benedictine cultural tradition (S. 114–131), untersucht im Wesentlichen die Martyrologien des Rhabanus Maurus und Notkers des Stammlers. Dabei kann er vor allem Notker durchaus kritischen Sinn angesichts der Widersprüche seiner Quellen bescheinigen. In methodisches Neuland führt die Betrachtung des Martyrologs Rhabans, dessen Leitideen an den gegenüber Beda vorgenommenen Veränderungen abgelesen werden. – Ludolf Kuchenbuch, Probleme der Rentenentwicklung in den klösterlichen Grundherrschaften des frühen Mittelalters (S. 132–172), wertet das Prümer Urbar systematisch unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen Rentenformen (Frondienste,

Produktenrente und census) aus und kommt zu einer verfeinerten regionalen Typisierung, aber auch zu allgemeinen Aussagen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der ma. Grundherrschaft. – Carlos S t e e l , Nobis ratio sequenda est. Réflexions sur le rationalisme de Jean Scot Érigène (S. 173–189), fällt insofern aus dem Rahmen, als im Mittelpunkt ein Denker steht, der gerade nicht unter ‚benediktinische Kultur' gerechnet werden kann. – Außerhalb des zeitlichen Rahmens bewegt sich Maria Lodovica A r d u i n i , „Magistra ratione": „Auctoritas", „Traditio", „Ratio" von Anselm bis Adelard von Bath (S. 190–233), wobei neben den im Titel genannten Theologen noch Rupert von Deutz Beachtung findet und gelegentliche Rückgriffe auf Johannes Scotus Eriugena gemacht werden. – Ein Namenregister schließt den Band ab, der im Einzelnen durchaus weiterführt, im Ganzen aber manchmal etwas heterogen wirkt. H. S.

Jean G o o s s e n s , De kwestie Lambertus ‚li Beges' († 1177) (Verhandelingen van de koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België, Kl. der Letteren Jg. 46 Nr. 110) Brussel 1984, Koninklijke Academie voor Wetenschappen usw., 140 S., BFr 600. – Gegenstand der Studie ist die Klärung von Fragen, die sich aus den mit der Person des Lütticher Priesters Lambert († wohl 1177) in Verbindung stehenden Quellen ergeben. Dies sind 1. das sog. Antigraphum Petri, eine kirchenkritische Schrift, die gegen die Lebensführung unwürdiger Priester polemisiert; 2. eine Handvoll Briefe, entstanden im Zusammenhang eines Appellationsprozesses, den jener Priester Lambert vor der Kurie des Gegenpapstes Calixt III. führte und der mit der Revision älterer Lütticher Synodalurteile endete; 3. schließlich historiographische Nachrichten des 13. Jh., die zum einen jenen Lambert als Autor des Antigraphum Petri bezeichneten und ihn zum anderen als den Stifter der Beginenbewegung feierten, ihm auch den Beinamen ‚li Beges', „der Stammler", gaben, wovon die Beginen ihren Namen hätten. Der Vf. kann überzeugend dartun, daß die ‚Ernennung' Lamberts zum Stifter der Beginenbewegung späte Erfindung ist, die freilich einen konkreten Anknüpfungspunkt hatte: nämlich Leben und Wirken jenes Lambert in der vor den Toren Lüttichs gelegenen Christophorus-Kirche, von der die Beginenbewegung tatsächlich ihren Ausgang genommen hatte, wenn auch erst ein halbes Jahrhundert nach Lamberts Tod. Die Biographie Lamberts vermag der Vf. vor allem aufgrund von dessen Briefen nachzuzeichnen, die ihn als engagierten Seelsorger und sittenstrengen Prediger ausweisen, der vor Hörern namentlich unterer Schichten das im Sinne der Gregorianischen Reform sittenlose Leben des Lütticher Weltklerus anprangerte und der auf diese Weise um ein Haar dasselbe Schicksal wie Ramihrdus de Schere erlitten hätte, der ein Jahrhundert zuvor ähnlicher Attacken wegen zur Entrüstung Gregors VII. als Ketzer verbrannt worden war. Das Antigraphum Petri freilich, das gleichsam die theoretische Fundierung für Lamberts praktisches Wirken bot, das im Prozeß Lamberts an der Kurie eine Rolle spielte, auch gemeinsam mit den Briefen Lamberts überliefert und von Alberich von Troisfontaines ausdrücklich als Lamberts Werk ausgegeben wurde, wird diesem vom Vf. abgesprochen. Der Rez. gesteht, daß ihn die Beweisführung in diesem Punkt nicht überzeugt hat. Alles andere aber wird man als das letzte Wort zur ‚Lambert-Frage' bezeichnen können, und man darf gespannt sein auf die kritische Ausgabe der Briefe und des Antigraphum, die für die Studia Lovaniensia angekündigt werden. A. P.

Delno C. West and Sandra Zimdars-Swartz, Joachim of Fiore. A Study in Spiritual Perception and History, Bloomington 1983, Indiana University Press, XVI u. 136 S., $ 20. – Der bislang vor allem durch eine 1975 erschienene Aufsatzsammlung zu Joachim von Fiore hervorgetretene D. West und die mit einer bislang nicht publizierten Dissertation von 1978 über Joachim ausgewiesene S. Zimdars-Swartz haben (entgegen dem Titel) in der hier vorgelegten Arbeit weniger eine weiterführende Untersuchung zum Geschichtskonzept Joachims vorgelegt als ein leicht faßliches Resümee zu seinem Leben, Werk und seiner Wirkung. Als originell kann man da nichts bezeichnen, aber auch die Kunst der Zusammenfassung beherrschen die beiden Autoren nur bedingt: So ist etwa Joachims Verhältnis zum Zisterzienserorden ganz unzureichend behandelt, und es scheint nicht ganz zufällig zu sein, daß in den Fußnoten nicht-englische Literatur so gut wie keine Rolle spielt. Auch das die Arbeit abschließende Kapitel über den gegenwärtigen Stand der Forschung wird man nur als skizzenhaft bezeichnen können. Insgesamt ein Buch, das zu einer ersten Information über Joachim von Nutzen sein mag, die Forschung aber nicht recht weiterbringt. A. P.

Robert Lerner, Joachim of Fiore's Breakthrough to Chiliasm, Cristianesimo nella storia 6 (1985) S. 489–512, vermag in Auseinandersetzung mit Marjorie Reeves (vgl. DA 40, 364) frühere Äußerungen zur Genesis von Joachims revolutionärem geschichtstheologischen Konzept (vgl. DA 33, 323) erheblich zu präzisieren. Von den drei fundamentalen Elementen der Konzeption Joachims – Drei-Epochen-Folge analog der Trinität, Konkordanz alttestamentlicher und neutestamentlicher Zeit entsprechend der Generationenfolge des Alten Testaments, chiliastisches Verständnis der Offenbarung Johannis im Sinne einer Deutung der sieben Siegel als sieben Zeiten – die er in eine präzise chronologische Abfolge zu bringen vermag, mißt er dem chiliastischen Element die für Joachims Denken schlechthin entscheidende Bedeutung zu. Dies nicht zuletzt deswegen, weil er sich hier in bewußten Gegensatz zu Augustins Verdikt setzen mußte und lange zögerte, diesen Schritt zu tun. A. P.

David Flood, Frère François et le mouvement franciscain (Collection „Peuple de Dieu") Paris 1983, Les Editions Ouvrières, 180 S. – Das hier vorgelegte Taschenbuch des durch Editionen und Untersuchungen zum Franziskanertum profilierten Autors (vgl. DA 31, 262; 33, 660 f.; 38, 603) ist nicht ohne Ehrgeiz: Es bietet keine der üblichen Zusammenfassungen des sattsam Bekannten, aufbereitet für ein fachunkundiges Publikum, sondern enthält eine höchst originelle, freilich auch überaus eigenwillige Sicht des Vf. zu Franz und dessen Stiftung. In nuce: Franz wird bei F. vom poverello zum Sozialrebell. Das bedeutet: Nicht die Armut war sein Credo (dann wäre er in F.s Sicht ‚systemerhaltend' gewesen), sondern die Negierung der etablierten, materialistisch orientierten Ordnung, wie sie ihm in seiner Heimatstadt Assisi entgegentrat. Ein neuer Franz also, oder besser: ein weiterer! Ein richtiger sicher nicht, denn F.s Sicht enthält gleich zwei Geburtsfehler: 1. verkennt er vollkommen die Mentalität der bürgerlichen Welt, die weitaus spannungsreicher war, als er sie zeichnet; und 2. ist die Auswahl seiner Quellen einseitig und ihre Interpretation nicht selten gewaltsam. Er stützt sich fast ausschließlich auf die sog. Regula non bullata, in der allein er das frühe Franziskanertum rein und unverfälscht gespiegelt sieht, läßt also z. B. die späteren Viten mit ihren dornenreichen

quellenkritischen Problemen beiseite. Und den Wortlaut seines Hauptzeugen preßt er auch noch in einer Weise, daß die Quelle förmlich Wachs in seinen Händen wird (man vgl. nur die Ausführungen über eleemosyna, S. 30; calumniari, S. 35; omnia bona, S. 80 ff.). Mit dieser Methode läßt sich aus Quellen alles herauslesen – nur nichts Haltbares. A. P.

Edward Tracy B r e t t , Humbert of Romans. His Life and Views of Thirteenth-Century Society (Studies and Texts 67) Toronto 1984, Pontifical Institute of Mediaeval Studies, 220 S., $ 22. – Der fünfte Generalmagister des Dominikanerordens, der dieses Amt von 1254 bis 1263 bekleidete († 1277), erhält hier nach Fritz Heintkes Versuch (1933) seine zweite Biographie, die allerdings (entgegen den Absichten ihres Autors) eher begründet als widerlegt, daß man neben Thomas und Albert, ja selbst neben Jordan von Sachsen, Raymund von Peñaforte und Johannes Teutonicus Humbert nicht zu den wirklich überragenden Gestalten des Ordens rechnen muß. Seine Hauptleistung bestand darin, in der schwierigen Zeit der Mendikantenstreitigkeiten Mitte des 13. Jh. in den Auseinandersetzungen zwischen Weltklerus und Säkularmagister der Universität Paris auf der einen, den Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner auf der anderen Seite einen für seinen Orden akzeptablen Kompromiß mitbewirkt sowie durch eine Reihe vielgelesener praktisch-theologischer Schriften den Orden von innen her mitgeformt zu haben. Das alles ist verdienstlich und rechtfertigt durchaus eine Biographie, die freilich im vorliegenden Fall ein wenig darunter leidet, daß über Humbert an persönlichen Daten nicht allzuviel vorhanden ist, sein ‚Lebenslauf' folglich weitgehend zu einem Abriß der Geschichte des Dominikanerordens während Humberts Generalat wird, bei dem einerseits nichts wesentlich Neues herauskommt und andererseits Humberts Anteil an den Geschehnissen ein wenig überbewertet wird. Dennoch: Die Daten zu diesem Curriculum vitae wurden sorgfältig zusammengetragen und um Würdigungen seiner Werke ergänzt (unter denen Predigt-Handbücher, namentlich zur Kreuzpredigt, hervorzuheben sind), die indessen nicht so tief angelegt sind, daß man z. B. etwas über die handschriftliche Verbreitung erführe. Alles in allem kein sehr viel weiterführendes, aber auch nicht unnützes Buch. A. P.

John Hine M u n d y , The repression of Catharism at Toulouse. The royal diploma of 1279 (Studies and Texts 74) Toronto 1985, Pontifical Institute of Mediaeval Studies, XIV u. 336 S., 37 Karten, 2 Abb., $ 28. – Erwachsen aus einer lebenslangen Beschäftigung mit dem Toulouse des hohen Mittelalters (vgl. etwa DA 11, 602 f.; 12, 549; 24, 301; 40, 335), vermag die vorliegende Arbeit unser Wissen über die Vernichtung des Katharismus in Südfrankreich ganz wesentlich zu bereichern. Im Mittelpunkt steht eine Einzelquelle, die zugleich den Endpunkt des Katharismus im Midi markiert (ehe er – Ende des 13. Jh. reimportiert aus Oberitalien – nochmals für eine Generation im Pyrenäenraum ein Refugium erhielt, um durch Jacques Fournier dann vollends vernichtet zu werden): eine königliche Amnestie, in der die Krone darauf verzichtete, Ansprüche auf den Besitz von nicht weniger als 278 namentlich genannten Bürgern von Toulouse zu erheben, die als Ketzer in der Zeit vor 1259 verurteilt worden waren. Diesen 278 Namen ist der Vf. nachgegangen, hat aus ihnen persönliche Lebensläufe und familiäre Zusammenhänge erschlossen, die es ihm erlaubten, so etwas wie einen systematischen Abriß katharischer Sozialgeschichte von Toulouse zu schreiben. Aus seinen Untersuchun-

gen ergibt sich, daß der Katharismus seine Hauptschläge in der Zeit vor 1240 erhalten hat, womit die gängige Ansicht revidiert wird, erst die nach diesem Zeitpunkt zu voller Perfektion entwickelte Inquisitionsmaschinerie habe dem Katharismus den Garaus bereitet. Sodann kann er zeigen, daß mit ca. 20% ritterliche und patrizische Schichten auffallend stark vertreten waren, daß sie die persönliche Katastrophe manches Familienmitglieds aber als Familienclan erstaunlich gut überstanden, wozu sicherlich mit beigetragen haben mag, daß die Trennungslinie zwischen Katharern und Anhängern der Kirche nicht zwischen den Familien verlief, sondern mitten durch sie hindurchging. Dies die vielleicht wichtigsten Einzelergebnisse; der Hauptgewinn des Buches aber liegt im Detail, und hier nicht zuletzt in dem dichten Geflecht prosopographischer Daten, zusammengetragen aus den bekannten Chroniken, vor allem aber aus einer Fülle ungedruckter Archivalien.
A. P.

Zdeňka H l e d í k o v á , Řád křižovníků s červeným srdcem ve středověku [mit Zus.: Die Kreuzherren mit dem roten Herzen im Mittelalter], Sborník prací východočeských archivů 5 (1984) S. 209–235. – Der Orden der Kreuzherren mit dem roten Herzen, auch Cyriaker bzw. Ordo fratrum de poenitentia beatorum martyrum sub regula s. Augustini genannt, entstand wahrscheinlich um die Mitte des 13. Jh. in Rom und ließ sich hauptsächlich in Böhmen, Polen und Litauen nieder. Nach K. Elm sind ganz vereinzelte Niederlassungen auch im Westen bezeugt, doch ohne konkrete Beziehung zu den böhmisch-polnisch-litauischen Konventen. Die Autorin verfolgt die Gesamtgeschichte des Ordens, der im 14. und am Anfang des 15. Jh. seinen Schwerpunkt in Böhmen hatte, nach der hussitischen Revolution jedoch in Polen. Ein Verzeichnis von 12 Generalprioren des Ordens wird als Anhang beigefügt. Ivan Hlaváček

Kaspar E l m , Die Bruderschaft vom gemeinsamen Leben. Eine geistliche Lebensform zwischen Kloster und Welt, Mittelalter und Neuzeit, Ons geestelijk erf 59 (1985) S. 470–496, gibt in Vortragsform eine Übersicht früherer und heutiger Perspektiven bei der Erforschung der Devotio moderna und betont selbst die fraternitas in der Kontinuität des ma. Genossenschaftswesens, aber auch des römisch-rechtlichen Korporationsgedankens als kennzeichnendes Element dieses Semireligiosentums. R. S.

Peter A u f g e b a u e r , Die Geschichte der Juden in der Stadt Hildesheim im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim 12) Hildesheim 1984, Bernward Verlag, 178 S., mehrere Abb., Karten u. Diagramme im Text, DM 24,80. – Mit dieser von Hans Patze betreuten Göttinger phil. Diss. hat der Vf. sorgsam und umsichtig alle Daten für eine Geschichte der Hildesheimer Juden von ihrem ersten Auftreten (sicher bezeugt seit dem beginnenden 14. Jh.) bis zur Mediatisierung von Stift und Stadt Hildesheim im Jahre 1802 zusammengestellt. Der erste Teil der Studie (bis S. 76/77) umfaßt das MA, genauer: den Zeitraum bis 1457, als die Juden, dem wachsenden Steuerdruck der Stadt weichend, Hildesheim verließen, um dort für rund anderthalb Jahrhunderte keine Gemeinde mehr zu bilden. Die Arbeit bietet neben der erschöpfenden Stoffsammlung zwei Vorzüge: Sie ist quellennah geschrieben und verwendet in erheblichem Umfang ungedruckte Materialien (sie werden in Form von

pièces justificatives in Auswahl anhangsweise abgedruckt); und sie ist umfassend in der Fragestellung, versucht jüdische Geschichte in allen nur denkbaren Aspekten zu beschreiben. Daß da für das MA nicht allzu Aufregendes herauskommt, liegt nicht am Vf., sondern an der Quellenlage und an der mangelnden Bedeutung der Gemeinde, die mit 12–29 Familien zwar nicht gerade klein war, aber weder nach Kopfzahl, noch kulturell oder wirtschaftlich zu den führenden jüdischen Gemeinden des Reiches zählte. Dennoch hat gerade dieses Objekt seinen Reiz als Beispiel einer absolut durchschnittlichen jüdischen Gemeinde Norddeutschlands, deren Schicksal sich zwischen städtischem Rat und bischöflichem Stadtherrn abspielte, Steuern zahlend und Geldhandel treibend, geduldet und bisweilen malträtiert von der christlichen Umwelt – auch dies nicht mehr und nicht weniger als üblich (ob 1350 die Gemeinde unter den Pestpogromen litt, scheint mir nicht sicher). Kritik läßt sich nur punktuell üben: Die S. 20ff., 35f. angestellten Überlegungegn hinsichtlich der Größe der Gemeinde wären mit M. Tochs Untersuchungen zur Nürnberger Judengemeinde zu vergleichen (und danach zu korrigieren), die eine enorm hohe Kopfzahl pro Haushalt und eine qualvolle Enge der Behausung erkennen läßt (in: Festschrift H. Kellenbenz 5, 1981, S. 79–91); bei dem Schreiben des Nikolaus von Kues S. 155 haben sich einige Druckfehler eingeschlichen: Z. 9 lies *fungimur* statt *pingimur;* Z. 33 kann es nicht *penito* heißen (penitus?); Z. 24 lies *precipue* statt *precique.* A. P.

František Šmahel, La révolution hussite: une anomalie historique. Préface de Jean Delumeau (Collège de France. Essais et Conférences) Paris 1985, Presses Universitaires de France, 131 S. – Das glänzend geschriebene Buch versucht ebenso knapp wie umfassend das Phänomen des Hussitismus in die Geschichte Böhmens und Europas einzuordnen. Die These des Vf. ist an dem etwas mißverständlich formulierten Titel abzulesen: Er begreift den Hussitismus als eine Revolution und damit als ein Vorspiel geschichtlicher Erscheinungen, die als Norm sehr viel später lagen und die den Hussitismus als ein in seiner Zeit isoliertes Phänomen bewerten lassen. Dabei legt er den Akzent gar nicht einmal auf die in ihrem radikalen Veränderungswillen hervorstechenden Taboriten, da ihre geschichtliche Wirkung nur ephemeren Charakter hatte, sondern sieht in den lang wirkenden tiefgreifenden Veränderungen der böhmischen Gesellschaft (Beseitigung des politischen und wirtschaftlichen Gewichts der Kirche, auch des Königtums; unangefochtene Dominanz des Adels) das eigentlich revolutionäre Moment. Doch selbst wer zögert, seiner Grundthese zu folgen, wird auf jeder Seite dieses mit überlegener Kennerschaft geschriebenen Buches Stoff zum Nachdenken finden, zumal es wohl keinen Aspekt dieser komplizierten Materie gibt, den der Vf. nicht eingehend behandelt hätte. A. P.